P. . . Schl.

Peter Schlemihl.

In der Verlagsbuchhandlung ſind auch nachſtehende Ausgaben erſchienen:

Chamisso, A., merveilleuse histoire de Pierre Schlémihl. Enrichie d'une savante préface ou les curieux pourront apprendre ce que c'est que l'ombre. Edition originale, avec figures. 12. 1838. 1 Thl. oder 1 fl. 48 kr.

— — deutſche Stereotypausgabe mit Holzſchnitten, nach des Dichters Tode neu herausgegeben von Julius Eduard Hitzig. gr. 8. 1839. 12 gr. oder 54 kr.

PETER SCHLEMIHLS

wundersame Geschichte

von

Adelbert v. Chamisso

VIERTE AUFLAGE

NÜRNBERG
1849

930

NATIONALE
FORSCHUNGS-
UND GEDENK-
STÄTTEN

An

meinen alten Freund

Peter Schlemihl.

Da fällt nun Deine Schrift nach vielen Jahren
Mir wieder in die Hand, und — wundersam! —
Der Zeit gedenk' ich, wo wir Freunde waren,
Als erst die Welt uns in die Schule nahm.
Ich bin ein alter Mann in grauen Haaren,
Ich überwinde schon die falsche Scham,
Ich will mich Deinen Freund wie eh'mals nennen
Und mich als solchen vor der Welt bekennen.

Mein armer, armer Freund, es hat der Schlaue
Mir nicht, wie Dir, so übel mitgespielt;
Gestrebet hab' ich und gehofft in's Blaue,
Und gar am Ende wenig nur erzielt;
Doch schwerlich wird berühmen sich der Graue,
Daß er mich jemals fest am Schatten hielt;
Den Schatten hab' ich, der mir angeboren,
Ich habe meinen Schatten nie verloren.

Mich traf, obgleich unschuldig wie das Kind,
Der Hohn, den sie für Deine Blöße hatten. —
Ob wir einander denn so ähnlich sind?! —
Sie schrie'n mir nach: Schlemihl, wo ist dein Schatten?

Und zeigt' ich den, ſo ſtellten ſie ſich blind
Und konnten gar zu lachen nicht ermatten.
Was hilft es denn! man trägt es in Geduld
Und iſt noch froh, fühlt man ſich ohne Schuld.

Und was iſt denn der Schatten? möcht' ich fragen,
Wie man ſo oft mich ſelber ſchon gefragt,
So überſchwänklich hoch es anzuſchlagen,
Wie ſich die arge Welt es nicht verſagt?
Das gibt ſich ſchon nach neunzehn Tauſend Tagen,
Die, Weisheit bringend, über uns getagt;
Die wir dem Schatten Weſen ſonſt verliehen,
Seh'n Weſen jetzt als Schatten ſich verziehen.

Wir geben uns die Hand darauf, Schlemihl,
Wir ſchreiten zu, und laſſen es beim Alten;
Wir kümmern uns um alle Welt nicht viel,
Es deſto feſter mit uns ſelbſt zu halten;
Wir gleiten ſo ſchon näher unſerm Ziel,
Ob Jene lachten, ob die Andern ſchalten,
Nach allen Stürmen wollen wir im Hafen
Doch ungeſtört geſunden Schlafes ſchlafen.

Berlin, Auguſt 1834.

Adelbert von Chamiſſo.

An

Julius Eduard Hitzig

von

Adelbert von Chamisso.

Du vergissest Niemanden, Du wirst Dich noch eines gewissen Peter Schlemihl's erinnern, den Du in früheren Jahren ein paar Mal bei mir gesehen hast, ein langbeiniger Bursch', den man ungeschickt glaubte, weil er linkisch war, und der wegen seiner Trägheit für faul galt. Ich hatte ihn lieb, — Du kannst nicht vergessen haben, Eduard, wie er uns einmal in unserer grünen Zeit durch die Sonnette lief, ich brachte ihn mit auf einen der poetischen Thee's, wo er mir noch während des Schreibens einschlief, ohne das Lesen abzuwarten. Nun erinnere ich mich auch eines Witzes, den Du auf ihn machtest.

Du hatteſt ihn nämlich ſchon, Gott weiß wo und wann, in einer alten ſchwarzen Kurtka geſehen, die er freilich damals noch immer trug, und ſagteſt: „der ganze Kerl wäre glücklich zu ſchätzen, wenn ſeine Seele nur halb ſo unſterblich wäre, als ſeine Kurtka.“ — So wenig galt er bei Euch. — Ich hatte ihn lieb. — Von dieſem Schlemihl nun, den ich ſeit langen Jahren aus dem Geſicht verloren hatte, rührt das Heft her, das ich Dir mittheilen will — Dir nur, Eduard, meinem nächſten, innigſten Freunde, meinem beſſ'ren Ich, vor dem ich kein Geheimniß verwahren kann, theil' ich es mit, nur Dir und, es verſteht ſich von ſelbſt, unſerm Fouqué, gleich Dir in meiner Seele eingewurzelt — aber in ihm theil' ich es' blos dem Freunde mit, nicht dem Dichter. — Ihr werdet einſehen, wie unangenehm es mir ſein würde, wenn etwa die Beichte, die ein ehrlicher Mann im Vertrauen auf meine Freundſchaft und

Redlichkeit an meiner Bruſt ablegt, in einem Dichterwerke an den Pranger geheftet würde, oder nur wenn überhaupt unheilig verfahren würde, wie mit einem Erzeugniß ſchlechten Witzes, mit einer Sache, die das nicht iſt und ſein darf. Freilich muß ich ſelbſt geſtehen, daß es um die Geſchichte Schad' iſt, die unter des guten Mannes Feder nur albern geworden, daß ſie nicht von einer geſchickteren fremden Hand in ihrer ganzen komiſchen Kraft dargeſtellt werden kann. — Was würde nicht Jean Paul daraus gemacht haben! — Uebrigens, lieber Freund, mögen hier Manche genannt ſein, die noch leben; auch das will beachtet ſein. —

Noch ein Wort über die Art, wie dieſe Blätter an mich gelangt ſind. Geſtern früh bei meinem Erwachen gab man ſie mir ab, — ein wunderlicher Mann, der einen langen, grauen

Bart trug, eine ganz abgenützte ſchwarze Kurtka an hatte, eine botaniſche Kapſel darüber umgehangen, und bei dem feuchten, regnichten Wetter Pantoffeln über ſeine Stiefel, hatte ſich nach mir erkundigt und dieſes für mich hinterlaſſen; er hatte, aus Berlin zu kommen, vorgegeben. — — —

Kunersdorf, den 27. Sept. 1813.

Adelbert von Chamiſſo.

P. S. Ich lege Dir eine Zeichnung bei, die der kunſtreiche Leopold, der eben an ſeinem Fenſter ſtand, von der auffallenden Erſcheinung entworfen hat. Als er den Werth, den ich auf dieſe Skizze legte, geſehen hat, hat er ſie mir gerne geſchenkt.

An Ebendenſelben

von

Fouqué.

Bewahren, lieber Eduard, ſollen wir die Geſchichte des armen Schlemihl, dergeſtalt bewahren, daß ſie vor Augen, die nicht hineinzuſehen haben, beſchirmt bleibe. Das iſt eine ſchlimme Aufgabe. Es gibt ſolcher Augen eine ganze Menge, und welcher Sterbliche kann die Schickſale eines Manuſcriptes beſtimmen, eines Dinges, das beinah noch ſchlimmer zu hüten iſt, als ein geſprochenes Wort. Da mach' ich's denn wie ein Schwindelnder, der in der Angſt lieber gleich in den Abgrund ſpringt: ich laſſe die ganze Geſchichte drucken.

Und doch, Eduard, es gibt ernſtere und beſſere Gründe für mein Benehmen. Es trügt mich Alles, oder in unſerm lieben Deutſchlande ſchlagen der Herzen viel, die den armen Schlemihl zu verſtehen fähig ſind und auch werth, und über manch eines ächten Landsmannes Geſicht wird bei dem herben Scherz, den das Leben mit ihm, und bei dem argloſen, den er mit ſich ſelbſt treibt, ein gerührtes Lächeln ziehn. Und Du, mein Eduard, wenn Du das grundehrliche Buch anſiehſt, und dabei denkſt, daß viele unbekannte Herzensverwandte es mit uns lieben lernen, fühlſt auch vielleicht einen Balſamtropfen in die heiße Wunde fallen, die Dir und Allen, die Dich lieben, der Tod geſchlagen hat.

Und endlich: es gibt — ich habe mich durch mannichfache Erfahrung davon überzeugt — es gibt für die gedruckten Bücher einen Genius, der

ſie in die rechten Hände bringt, und, wenn nicht immer, doch ſehr oft die unrechten davon abhält. Auf allen Fall hat er ein unſichtbares Vorhängſchloß vor jedwedem ächten Geiſtes- und Gemüthswerke, und weiß mit einer ganz untrüglichen Geſchicklichkeit auf- und zuzuſchließen.

Dieſem Genius, mein ſehr lieber Schlemihl, vertraue ich Dein Lächeln und Deine Thränen an, und ſomit Gott befohlen!

Nennhauſen, Ende Mai 1814.

Fouqué.

An Fouqué.

von

Hitzig.

Da haben wir denn nun die Folgen Deines verzweifelten Entschlusses, die Schlemihlshistorie, die wir als ein blos uns anvertrautes Geheimniß bewahren sollten, drucken zu lassen, daß sie nicht allein Franzosen und Engländer, Holländer und Spanier übersetzt, Amerikaner aber den Engländern nachgedruckt, wie ich dieß Alles in meinem gelehrten Berlin des Breiteren gemeldet; sondern, daß auch für unser liebes Deutschland eine neue Ausgabe, mit den Zeichnungen der Englischen, die der berühmte Cruikshank nach dem Leben entworfen, veranstaltet wird, wodurch die Sache unstreitig noch viel mehr herum kommt. Hielte ich Dich nicht für Dein eigenmächtiges Verfahren

(denn mir haſt Du 1814 ja kein Wort von der Herausgabe des Manuſcripts geſagt) hinlänglich dadurch beſtraft, daß unſer Chamiſſo bei ſeiner Weltumſegelei, in den Jahren 1815 bis 1818, ſich gewiß in Chili und Kamtſchatka, und wohl gar bei ſeinem Freunde, dem ſeligen Tameiamaia auf O Wahu, darüber beklagt haben wird, ſo forderte ich noch jetzt öffentlich Rechenſchaft darüber von Dir.

Indeß — auch hievon abgeſehen — geſchehn iſt geſchehn, und Recht haſt Du auch darin gehabt, daß viele, viele Befreundete in den dreizehn verhängnißvollen Jahren, ſeit es das Licht der Welt erblickte, das Büchlein mit uns lieb gewonnen. Nie werde ich die Stunde vergeſſen, in welcher ich es Hoffmann zuerſt vorlas. Außer ſich vor Vergnügen und Spannung, hing er an meinen Lippen, bis ich vollendet hatte;

nicht erwarten konnte er, die persönliche Bekanntschaft des Dichters zu machen, und, sonst jeder Nachahmung so abhold, widerstand er doch der Versuchung nicht, die Idee des verlornen Schattens in seiner Erzählung: Die Abentheuer der Sylvesternacht *), durch das verlorne Spiegelbild des Erasmus Spikher, ziemlich unglücklich zu variiren. Ja — unter die Kinder hat sich unsre wundersame Historie ihre Bahn zu brechen gewußt; denn als ich einst, an einem hellen Winterabend, mit ihrem Erzähler die Burgstraße hinaufging, und er einen über ihn lachenden, auf der Glitschbahn beschäftigten Jungen unter seinen Dir wohl bekannten Bärenmantel nahm und fortschleppte, hielt dieser ganz stille; da er aber

*) Fantasiestücke in Callot's Manier, im letzten Theil. Vergl. auch: Aus Hoffmanns Leben und Nachlaß. Bd. II. S. 112.

wieder auf den Boden niedergesetzt war, und in gehöriger Ferne von den, als ob nichts geschehen wäre, weiter gegangenen, rief er mit lauter Stimme seinem Räuber nach: warte nur, Peter Schlemihl!

So, denke ich, wird der ehrliche Kauz auch in seinem neuen, zierlichen Gewande Viele erfreuen, die ihn in der einfachen Kurtka von **1814** nicht gesehen; Diesen und Jenen aber es außerdem noch überraschend sein, in dem botanisirenden, weltumschiffenden, ehemals wohlbestallten Königlich Preußischen Offizier, auch Historiographen des berühmten Peter Schlemihl, nebenher einen Lyriker kennen zu lernen *), der, er

*) Die zweite Ausgabe des Peter Schlemihl hatte einen Anhang von Liedern und Balladen des Dichters, worauf sich dies bezog. Seitdem sind seine lyrischen Gedichte vollständig gesammelt in mehreren Auflagen erschienen.

möge malayiſche oder lithauiſche Weiſen anſtimmen, überall darthut, daß er das poetiſche Herz auf der rechten Stelle hat.

Darum, lieber Fouqué, ſei Dir am Ende denn doch noch herzlich gedankt für die Veranſtaltung der erſten Ausgabe, und empfange mit unſern Freunden meinen Glückwunſch zu dieſer zweiten.

Berlin, im Januar 1827.

Eduard Hitzig.

I.

Nach einer glücklichen, jedoch für mich sehr beschwerlichen Seefahrt, erreichten wir endlich den Hafen. Sobald ich mit dem Boote an's Land kam, belud ich mich selbst mit meiner kleinen Habseligkeit, und durch das wimmelnde Volk mich drängend, ging ich in das nächste, geringste Haus hinein, vor welchem ich ein Schild hängen sah. Ich begehrte ein Zimmer, der Hausknecht maß mich mit einem Blick und führte mich unter's Dach. Ich ließ mir frisches Wasser geben, und genau beschreiben, wo ich den Herrn Thomas John aufzusuchen habe: — „Vor dem Norderthor, das erste Landhaus zur rechten Hand, ein großes, neues Haus, von roth und weißem Marmor mit vielen Säulen.“ Gut. — Es war noch früh an der Zeit, ich schnürte sogleich mein Bündel auf, nahm meinen neu gewandten schwarzen

Rock heraus, zog mich reinlich an in meine beſten Kleider, ſteckte das Empfehlungsſchreiben zu mir, und ſetzte mich alsbald auf den Weg zu dem Manne, der mir bei meinen beſcheidenen Hoffnungen förderlich ſein ſollte.

Nachdem ich die lange Norderſtraße hinaufgeſtiegen, und das Thor erreicht, ſah ich bald die Säulen durch das Grüne ſchimmern — „alſo hier," dacht' ich. Ich wiſchte den Staub von meinen Füßen mit meinem Schnupftuch ab, ſetzte mein Halstuch in Ordnung, und zog in Gottes Namen die Klingel. Die Thür' ſprang auf. Auf dem Flur hatt' ich ein Verhör zu beſteh'n, der Portier ließ mich aber anmelden, und ich hatte die Ehre, in den Park gerufen zu werden, wo Herr John — mit einer kleinen Geſellſchaft ſich erging. Ich erkannte gleich den Mann am Glanze ſeiner wohlbeleibten Selbſtzufriedenheit. Er empfing mich ſehr gut, — wie ein Reicher einen armen Teufel, wandte ſich ſogar gegen mich, ohne ſich jedoch von der übrigen Geſellſchaft abzuwenden, und nahm mir den dargehaltenen Brief aus der Hand. — „So, ſo! von meinem Bruder, ich habe lange nichts von ihm gehört. Er iſt doch geſund? — Dort," fuhr er gegen

die Geſellſchaft fort, ohne die Antwort zu erwarten, und wies mit dem Brief auf einen Hügel, „dort laß' ich das neue Gebäude aufführen.“ Er brach das Siegel auf und das Geſpräch nicht ab, das ſich auf den Reichthum lenkte. „Wer nicht Herr iſt wenigſtens einer Million,“ warf er hinein, „der iſt, man verzeihe mir das Wort, ein Schuft!“ „O wie wahr!“ rief ich aus mit vollem überſtrömenden Gefühl. Das mußte ihm gefallen, er lächelte mich an und ſagte: „Bleiben Sie hier, lieber Freund, nachher hab' ich vielleicht Zeit, Ihnen zu ſagen, was ich hiezu denke,“ er deutete auf den Brief, den er ſodann einſteckte, und wandte ſich wieder zu der Geſellſchaft. — Er bot einer jungen Dame den Arm, andere Herr'n bemühten ſich um andere Schönen, es fand ſich, was ſich paßte, und man wall'te dem roſenumblüh'ten Hügel zu.

Ich ſchlich hinterher, ohne Jemandem beſchwerlich zu fallen, denn keine Seele bekümmerte ſich weiter um mich. Die Geſellſchaft war ſehr aufgeräumt, es ward getändelt und geſcherzt, man ſprach zuweilen von leichtſinnigen Dingen wichtig, von wichtigen öfters leichtſinnig,

und gemächlich erging beſonders der Witz über abweſende Freunde und deren Verhältniſſe. Ich war da zu fremd, um von alle dem Vieles zu verſtehen, zu bekümmert und in mich gekehrt, um den Sinn auf ſolche Räthſel zu haben.

Wir hatten den Roſenhain erreicht. Die ſchöne Fanny, wie es ſchien, die Herrin des Tages, wollte aus Eigenſinn einen blühenden Zweig ſelbſt brechen, ſie verletzte ſich an einem Dorn, und wie von den dunkeln Roſen, floß Purpur auf ihre zarte Hand. Dieſes Ereigniß brachte die ganze Geſellſchaft in Bewegung. Es wurde Engliſch Pflaſter geſucht. Ein ſtiller, dünner, hag'rer, länglichter, ältlicher Mann, der neben mit ging, und den ich noch nicht bemerkt hatte, ſteckte ſogleich die Hand in die knapp anliegende Schooßtaſche ſeines altfränkiſchen, grautaffentnen Rockes, brachte eine kleine Brieftaſche daraus hervor, öffnete ſie, und reichte der Dame mit devoter Verbeugung das Verlangte. Sie empfing es ohne Aufmerkſamkeit für den Geber und ohne Dank, die Wunde ward verbunden, und man ging weiter den Hügel hinan, von deſſen Rücken man die weite

Aussicht über das grüne Labyrinth des Parkes nach dem unermeßlichen Ocean genießen wollte.

Der Anblick war wirklich groß und herrlich. Ein lichter Punkt erschien am Horizont zwischen der dunkeln Fluth und der Bläne des Himmels. „Ein Fernrohr her!“ rief John, und noch bevor das auf den Ruf erscheinende Dienervolk in Bewegung kam, hatte der graue Mann, bescheiden sich verneigend, die Hand schon in die Rocktasche gesteckt, daraus einen schönen Dolond hervorgezogen, und es dem Herrn John eingehändigt. Dieser, es sogleich an das Aug' bringend, benachrichtigte die Gesellschaft, es sei das Schiff, das gestern ausgelaufen, und das widrige Winde im Angesicht des Hafens zurücke hielten. Das Fernrohr ging von Hand zu Hand, und nicht wieder in die des Eigenthümers; ich aber sah verwundert den Mann an, und wußte nicht, wie die große Maschine aus der winzigen Tasche herausgekommen war; es schien aber Niemandem aufgefallen zu sein, und man bekümmerte sich nicht mehr um den grauen Mann, als um mich selber.

Erfrischungen wurden gereicht, das seltenste Obst aller Zonen in den kostbarsten Gefäßen. Herr John machte die Honneurs mit leichtem Anstand und richtete da zum zweiten Mal ein Wort an mich: „Essen Sie nur, das haben Sie auf der See nicht gehabt.“ Ich verbeugte mich, aber er sah es nicht, er sprach schon mit jemand Anderem.

Man hätte sich gern auf den Rasen, am Abhange des Hügels, der ausgespannten Landschaft gegenüber gelagert, hätte man die Feuchtigkeit der Erde nicht gescheut. Es wäre göttlich, meinte Wer aus der Gesellschaft, wenn man türkische Teppiche hätte, sie hier auszubreiten. Der Wunsch war nicht sobald ausgesprochen, als schon der Mann im grauen Rock die Hand in der Tasche hatte, und mit bescheidener, ja demüthiger Geberde einen reichen, golddurchwirkten türkischen Teppich daraus zu ziehen bemüht war. Bediente nahmen ihn in Empfang, als müsse es so sein, und entfalteten ihn am begehrten Orte. Die Gesellschaft nahm ohne Umstände Platz darauf; ich wiederum sah betroffen den Mann, die Tasche, den Teppich an, der über zwanzig Schritte

in der Länge und zehn in der Breite maß, und rieb mir die Augen, nicht wiſſend, was ich dazu denken ſollte, beſonders, da Niemand etwas Merkwürdiges darin fand.

Ich hätte gern Aufſchluß über den Mann gehabt, und gefragt, wer er ſei, nur wußt' ich nicht, an wen ich mich richten ſollte, denn ich fürchtete mich faſt noch mehr vor den Herr'n Bedienten, als vor den bedienten Herr'n. Ich faßte endlich ein Herz, und trat an einen jungen Mann heran, der mir von minderem Anſehen ſchien als die Andern, und der öfter allein geſtanden hatte. Ich bat ihn leiſe, mir zu ſagen, wer der gefällige Mann ſei dort im grauen Kleide. — „Dieſer, der wie ein Ende Zwirn ausſieht? der einem Schneider aus der Nadel entlaufen iſt?" Ja, der allein ſteht — „den kenn' ich nicht," gab er mir zur Antwort, und, wie es ſchien, eine längere Unterhaltung mit mir zu vermeiden, wandt' er ſich weg und ſprach von gleichgültigen Dingen mit einem Andern.

Die Sonne fing jetzt ſtärker zu ſcheinen an, und ward den Damen beſchwerlich; die ſchöne Fanny rich-

tete ſich nachläſſig an den grauen Mann, den, ſo viel ich weiß, noch Niemand angeredet hatte, die leichtſinnige Frage: ob er nicht auch vielleicht ein Zelt bei ſich habe? Er beantwortete ſie durch eine ſo tiefe Verbeugung, als widerführe ihm eine unverdiente Ehre, und hatte ſchon die Hand in der Taſche, aus der ich Zeuge, Stangen, Schnüre, Eiſenwerk, kurz, Alles, was zu dem prachtvollſten Luſtzelt gehört, herauskommen ſah. Die jungen Herr'n halfen es ausſpannen, und es überhing die ganze Ausdehnung des Teppichs — und Keiner fand noch etwas Außerordentliches darin. —

Mir war ſchon lang unheimlich, ja graulich zu Muthe, wie ward mir vollends, als beim nächſt ausgeſprochenen Wunſch ich ihn noch aus ſeiner Taſche drei Reitpferde, ich ſage Dir, drei ſchöne, große Rappen mit Sattel und Zeug herausziehen ſah! — denke Dir, um Gotteswillen! drei geſattelte Pferde noch aus derſelben Taſche, woraus ſchon eine Brieftaſche, ein Fernrohr, ein gewirkter Teppich, zwanzig Schritte lang und zehn breit, ein Luſtzelt von derſelben Größe, und alle dazu gehörigen Stangen und Eiſen, herausgekommen

waren! — Wenn ich Dir nicht betheuerte, es ſelbſt mit eigenen Augen angeſehen zu haben, würdeſt Du es gewiß nicht glauben. —

So verlegen und demüthig der Mann ſelbſt zu ſein ſchien, ſo wenig Aufmerkſamkeit ihm auch die Andern ſchenkten, ſo ward mir doch ſeine blaſſe Erſcheinung, von der ich kein Auge abwenden konnte, ſo ſchauerlich, daß ich ſie nicht länger ertragen konnte.

Ich beſchloß, mich aus der Geſellſchaft zu ſtehlen, was bei der unbedeutenden Rolle, die ich darinnen ſpielte, mir ein Leichtes ſchien. Ich wollte nach der Stadt zurückkehren, am andern Morgen mein Glück beim Herrn John wieder verſuchen, und, wenn ich den Muth dazu fände, ihn über den ſeltſamen grauen Mann befragen. — Wäre es mir nur ſo zu entkommen geglückt!

Ich hatte mich ſchon wirklich durch den Roſenhain, den Hügel hinab, glücklich geſchlichen, und befand mich auf einem freien Raſenplatz, als ich aus Furcht, außer den Wegen durch's Gras gehend angetroffen zu werden,

einen forſchenden Blick um mich warf. — Wie erſchrak ich, als ich den Mann im grauen Rock hinter mir her und auf mich zukommen ſah. Er nahm ſogleich den Hut vor mir ab, und verneigte ſich ſo tief, als noch Niemand vor mir gethan hatte. Es war kein Zweifel, er wollte mich anreden, und ich konnte, ohne grob zu ſein, es nicht vermeiden. Ich nahm den Hut auch ab, verneigte mich wieder, und ſtand da in der Sonne mit bloßem Haupt wie angewurzelt. Ich ſah' ihn voller Furcht ſtier an, und war wie ein Vogel, den eine Schlange gebannt hat. Er ſelber ſchien ſehr verlegen zu ſein; er hob den Blick nicht auf, verbeugte ſich zu verſchiedenen Malen, trat näher, und redete mich an mit leiſer, unſicherer Stimme, ungefähr im Tone eines Bettelnden.

„Möge der Herr meine Zudringlichkeit entſchuldigen, wenn ich es wage, ihn ſo unbekannter Weiſe aufzuſuchen, ich habe eine Bitte an ihn. Vergönnen Sie gnädigſt —" — „Aber um Gotteswillen, mein Herr!" brach ich in meiner Angſt aus, „was kann ich für einen Mann thun, der —" wir ſtutzten Beide, und wurden, wie mir däucht, roth.

Er nahm nach einem Augenblick des Schweigens wieder das Wort: „Während der kurzen Zeit, wo ich das Glück genoß, mich in ihrer Nähe zu befinden, hab' ich, mein Herr, einige Mal — erlauben Sie, daß ich es Ihnen sage — wirklich mit unaussprechlicher Bewunderung den schönen, schönen Schatten betrachten können, den Sie in der Sonne, und gleichsam mit einer gewissen edlen Verachtung, ohne selbst darauf zu merken, von sich werfen, den herrlichen Schatten da zu Ihren Füßen. Verzeihen Sie mir die freilich kühne Zumuthung. Sollten Sie sich wohl nicht abgeneigt finden, mir diesen Ihren Schatten zu überlassen."

Er schwieg, und mir ging's wie ein Mühlrad im Kopfe herum. Was sollt' ich aus dem seltsamen Antrag machen, mir meinen Schatten abzukaufen? Er muß verrückt sein, dacht' ich, und mit verändertem Tone, der zu der Demuth des seinigen besser paßte, erwiederte ich also:

„Ei, ei! guter Freund, habt Ihr denn nicht an Eurem eignen Schatten genug? das heiß' ich mir einen

Handel von einer ganz abſonderlichen Sorte.“ Er fiel ſogleich wieder ein: „Ich hab' in meiner Taſche Manches, was dem Herrn nicht ganz unwerth ſcheinen möchte; für dieſen unſchätzbaren Schatten halt' ich den höchſten Preis zu gering.“

Nun überfiel es mich wieder kalt, da ich an die Taſche erinnert ward, und ich wußte nicht, wie ich ihn hatte guter Freund nennen können. Ich nahm wieder das Wort, und ſuchte es, wo möglich, mit unendlicher Höflichkeit wieder gut zu machen.

„Aber, mein Herr, verzeihen Sie ihrem unterthänigſten Knecht. Ich verſtehe wohl Ihre Meinung nicht ganz gut, wie könnt' ich nur meinen Schatten ——“ Er unterbrach mich: „Ich erbitte mir nur Dero Erlaubniß, hier auf der Stelle dieſen edlen Schatten aufheben zu dürfen und zu mir zu ſtecken; wie ich das mache, ſei meine Sorge. Dagegen als Beweis meiner Erkenntlichkeit gegen den Herrn, überlaſſe ich ihm die Wahl unter allen Kleinodien, die ich in der Taſche bei mir führe: die ächte Springwurzel, die Alraunwurzel, Wechſelpfennige,

Raubthaler, das Tellertuch von Rolands Knappen, ein Galgenmännlein zu beliebigem Preis; doch, das wird wohl nichts für Sie sein: besser, Fortunati Wünschhütlein, neu und haltbar wieder restaurirt; auch ein Glückssecket, wie der seine gewesen." — „Fortunati Glückssecket," fiel ich ihm in die Rede, und wie groß meine Angst auch war, hatte er mit dem einen Wort meinen ganzen Sinn gefangen. Ich bekam einen Schwindel, und es flimmerte mir wie doppelte Dukaten vor den Augen. —

„Belieben gnädigst der Herr diesen Seckel zu besichtigen und zu erproben." Er steckte die Hand in die Tasche und zog einen mäßig großen, festgenähten Beutel, von starkem Kordnanleder, an zwei tüchtigen ledernen Schnüren heraus und händigte mir denselben ein. Ich griff hinein, und zog zehn Goldstücke daraus, und wieder zehn, und wieder zehn, und wieder zehn; ich hielt ihm schnell die Hand hin: „Topp! der Handel gilt, für den Beutel haben Sie meinen Schatten." Er schlug ein, kniete dann ungesäumt vor mir nieder, und mit einer bewundernswürdigen Geschicklichkeit sah ich ihn meinen Schatten, vom Kopf bis zu meinen Füßen, leise

von dem Grase lösen, aufheben, zusammenrollen und falten, und zuletzt einstecken. Er stand auf, verbeugte sich noch einmal vor mir, und zog sich dann nach dem Rosengebüsche zurück. Mich dünkt', ich hörte ihn da leise für sich lachen. Ich aber hielt den Beutel bei den Schnüren fest, rund um mich her war die Erde sonnenhell, und in mir war noch keine Besinnung.

II.

Ich kam endlich wieder zu Sinnen, und eilte, diesen Ort zu verlassen, wo ich hoffentlich nichts mehr zu thun hatte. Ich füllte erst meine Taschen mit Gold, dann band ich mir die Schnüre des Beutels um den Hals fest, und verbarg ihn selbst auf meiner Brust. Ich kam unbeachtet aus dem Park, erreichte die Landstraße, und nahm meinen Weg nach der Stadt. Wie ich in Gedanken dem Thore zu ging, hört' ich hinter mir schreien: „Junger Herr! he! junger Herr! hören Sie doch!" — Ich sah mich um, ein altes Weib rief mir nach: „Sehe sich der Herr doch vor, Sie haben Ihren Schatten verloren." — „Danke, Mütterchen!" ich warf ihr ein Goldstück für den wohlgemeinten Rath hin, und trat unter die Bäume.

Am Thore mußt' ich gleich wieder von der Schildwacht hören: „Wo hat der Herr seinen Schatten gelassen?" und gleich wieder darauf von ein Paar Frauen:

„Jeſus Maria! der arme Menſch hat keinen Schatten!“ Das fing an mich zu verdrießen, und ich vermied ſehr ſorgfältig, in die Sonne zu treten. Das ging aber nicht überall an, zum Beiſpiel nicht über die Breiteſtraße, die ich zunächſt durchkreuzen mußte, und zwar, zu meinem Unheil, in eben der Stunde, wo die Knaben aus der Schule gingen. Ein verdammter buckeliger Schlingel, ich ſeh' ihn noch, hatte es gleich weg, daß mir ein Schatten fehle. Er verrieth mich mit großem Geſchrei der ſämmtlichen literariſchen Straßenjugend der Vorſtadt, welche ſofort mich zu rezenſiren und mit Koth zu bewerfen anfing: „Ordentliche Leute pflegten ihren Schatten mit ſich zu nehmen, wenn ſie in die Sonne gingen.“ Um ſie von mir abzuwehren, warf ich Gold zu vollen Händen unter ſie, und ſprang in einen Miethswagen, zu dem mir mitleidige Seelen verhalfen.

Sobald ich mich in der rollenden Kutſche allein fand, fing ich bitterlich an zu weinen. Es mußte ſchon die Ahnung in mir aufſteigen: daß, um ſo viel das Gold auf Erden Verdienſt und Tugend überwiegt, um ſo viel der Schatten höher als ſelbſt das Gold geſchätzt werde;

und wie ich früher den Reichthum meinem Gewissen aufgeopfert, hatte ich jetzt den Schatten für bloßes Gold hingegeben; was konnte, was sollte auf Erden aus mir werden!

Ich war noch sehr verstört, als der Wagen vor meinem alten Wirthshause hielt; ich erschrak über die Vorstellung, nur noch jenes schlechte Dachzimmer zu betreten. Ich ließ mir meine Sachen herabholen, empfing den ärmlichen Bündel mit Verachtung, warf einige Goldstücke hin, und befahl, vor das vornehmste Hotel vorzufahren. Das Haus war gegen Norden gelegen, ich hatte die Sonne nicht zu fürchten. Ich schickte den Kutscher mit Gold weg, ließ mir die besten Zimmer vorn heraus anweisen, und verschloß mich darin, so bald ich konnte.

Was denkest Du, das ich nun anfing? — O mein lieber Chamisso, selbst vor Dir es zu gestehen, macht mich erröthen. Ich zog den unglücklichen Seckel aus meiner Brust hervor, und mit einer Art Wuth, die, wie eine flackernde Feuersbrunst, sich in mir durch sich selbst mehrte, zog ich Gold daraus, und Gold, und

Gold, und immer mehr Gold, und ſtreute es auf den Eſtrich, und ſchritt darüber hin, und ließ es klirren, und warf, mein armes Herz an dem Glanze, an dem Klange weidend, immer des Metalles mehr zu dem Metalle, bis ich ermüdet ſelbſt auf das reiche Lager ſank und ſchwelgend darin wühlte, mich darüber wälzte. So verging der Tag, der Abend, ich ſchloß meine Thür' nicht auf, die Nacht fand mich liegend auf dem Golde, und darauf übermannte mich der Schlaf.

Da träumt' es mir von Dir, es ward mir, als ſtünde ich hinter der Glasthüre Deines kleinen Zimmers, und ſähe Dich von da an Deinem Arbeitstiſche zwiſchen einem Skelet und einem Bunde getrockneter Pflanzen ſitzen, vor Dir waren Haller, Humboldt und Linné aufgeſchlagen, auf Deinem Sopha lagen ein Band Göthe und der Zauberring, ich betrachtete Dich lange und jedes Ding in Deiner Stube, und dann Dich wieder, Du rührteſt Dich aber nicht, Du holteſt auch nicht Athem, Du warſt todt.

Ich erwachte. Es ſchien noch ſehr früh zu ſein. Meine Uhr ſtand. Ich war wie zerſchlagen, durſtig und

hungrig auch noch; ich hatte seit dem vorigen Morgen nichts gegessen. Ich stieß von mir mit Unwillen und Ueberdruß dieses Gold, an dem ich kurz vorher mein thörichtes Herz gesättiget; nun wußt' ich verdrießlich nicht, was ich damit anfangen sollte. Es durfte nicht so liegen bleiben — ich versuchte, ob es der Beutel wieder verschlingen wollte — Nein. Keines meiner Fenster öffnete sich über die See. Ich mußte mich bequemen, es mühsam und mit sauerm Schweiß zu einem großen Schrank, der in einem Kabinet stund, zu schleppen, und es darin zu verpacken. Ich ließ nur einige Handvoll da liegen. Nachdem ich mit der Arbeit fertig geworden, legt' ich mich erschöpft in einen Lehnstuhl, und erwartete, daß sich Leute im Hause zu regen anfingen. Ich ließ, sobald es möglich war, zu essen bringen und den Wirth zu mir kommen.

Ich besprach mit diesem Manne die künftige Einrichtung meines Hauses. Er empfahl mir für den näheren Dienst um meine Person einen gewissen Wendel, dessen treue und verständige Physiognomie mich gleich gewann. Derselbe war's, dessen Anhänglichkeit mich seither tröstend

durch das Elend des Lebens begleitete und mir mein düst'res Loos ertragen half. Ich brachte den ganzen Tag auf meinen Zimmern mit herrenlosen Knechten, Schustern, Schneidern und Kaufleuten zu, ich richtete mich ein, und kaufte besonders sehr viele Kostbarkeiten und Edelsteine, um nur Etwas des vielen aufgespeicherten Goldes los zu werden; es schien mir aber gar nicht, als könne der Haufen sich vermindern.

Ich schwebte indeß über meinen Zustand in den ängstigendsten Zweifeln. Ich wagte keinen Schritt aus meiner Thür' und ließ Abends vierzig Wachskerzen in meinem Saal anzünden, bevor ich aus dem Dunkel heraus kam. Ich gedachte mit Grauen des fürchterlichen Auftrittes mit den Schulknaben. Ich beschloß, so viel Muth ich auch dazu bedurfte, die öffentliche Meinung noch einmal zu prüfen. — Die Nächte waren zu der Zeit mondhell. Abends spät warf ich einen weiten Mantel um, drückte mir den Hut tief in die Augen, und schlich, zitternd wie ein Verbrecher, aus dem Hause. Erst auf einem entlegenen Platz trat ich aus dem Schatten der Häuser, in deren Schutz ich so weit gekommen

war, an das Mondeslicht hervor; gefaßt, mein Schickſal aus dem Munde der Vorübergehenden zu vernehmen.

Erſpare mir, lieber Freund, die ſchmerzliche Wiederholung alles deſſen, was ich erdulden mußte. Die Frauen bezeugten oft das tiefſte Mitleid, das ich ihnen einflößte; Aeußerungen, die mir die Seele nicht minder durchbohrten, als der Hohn der Jugend und die hochmüthige Verachtung der Männer, beſonders ſolcher dicken, wohlbeleibten, die ſelbſt einen breiten Schatten warfen. Ein ſchönes, holdes Mädchen, die, wie es ſchien, ihre Eltern begleitete, indem dieſe bedächtig nur vor ihre Füße ſahen, wandte von ungefähr ihr leuchtendes Auge auf mich; ſie erſchrak ſichtbarlich, da ſie meine Schattenloſigkeit bemerkte, verhüllte ihr ſchönes Antlitz in ihren Schleier, ließ den Kopf ſinken, und ging lautlos vorüber.

Ich ertrug es länger nicht. Salzige Ströme brachen aus meinen Augen, und mit durchſchnittenem Herzen zog ich mich ſchwankend in's Dunkel zurück. Ich mußte mich an den Häuſern halten, um meine Schritte zu ſichern, und erreichte langſam und ſpät meine Wohnung.

Ich brachte die Nacht ſchlaflos zu. Am andern Tage war meine erſte Sorge, nach dem Manne im grauen Rocke überall ſuchen zu laſſen. Vielleicht ſollte es mir gelingen, ihn wieder zu finden, und wie glücklich! wenn ihn, wie mich, der thörichte Handel gereuen ſollte. Ich ließ Wendel vor mich kommen, er ſchien Gewandtheit und Geſchick zu beſitzen, — ich ſchilderte ihm genau den Mann, in deſſen Beſitz ein Schatz ſich befand, ohne den mir das Leben nur eine Qual ſei. Ich ſagte ihm die Zeit, den Ort, wo ich ihn geſehen; beſchrieb ihm Alle, die zugegen geweſen, und fügte dieſes Zeichen noch hinzu: er ſolle ſich nach einem Dolond'ſchen Fernrohr, nach einem golddurchwirkten türkiſchen Teppich, nach einem Prachtluſtzelt, und endlich nach den ſchwarzen Reithengſten genau erkundigen, deren Geſchichte, ohne zu beſtimmen wie, mit der des räthſelhaften Mannes zuſammenhinge, welcher Allen unbedeutend geſchienen, und deſſen Erſcheinung die Ruhe und das Glück meines Lebens zerſtört hatte.

Wie ich ausgeredet, holt' ich Gold her, eine Laſt, wie ich ſie nur zu tragen vermochte, und legte Edelſteine

und Juwelen noch hinzu für einen größern Werth. „Wendel," ſprach ich, „dieſes ebnet viele Wege und macht Vieles leicht, was unmöglich ſchien; ſei nicht karg damit, wie ich es nicht bin, ſondern geh', und erfreue Deinen Herrn mit Nachrichten, auf denen ſeine alleinige Hoffnung beruht."

Er ging. Spät kam er und traurig zurück. Keiner von den Leuten des Herrn John, Keiner von ſeinen Gäſten, er hatte alle geſprochen, wußte ſich nur entfernt an den Mann im grauen Rocke zu erinnern. Der neue Teleſkop war da, und Keiner wußte, wo er hergekommen; der Teppich, das Zelt waren da noch auf demſelben Hügel ausgebreitet und aufgeſchlagen, die Knechte rühmten den Reichthum ihres Herrn, und Keiner wußte, von wannen dieſe neuen Koſtbarkeiten ihm zugekommen. Er ſelbſt hatte ſeinen Wohlgefallen daran, und ihn kümmerte es nicht, daß er nicht wiſſe, woher er ſie habe; die Pferde hatten die jungen Herren, die ſie geritten, in ihren Ställen, und ſie prieſen die Freigebigkeit des Herrn John, der ſie ihnen an jenem Tage geſchenkt. So viel erhellte aus der ausführlichen Erzählung Ben-

dels, deſſen raſcher Eifer und verſtändige Führung, auch bei ſo fruchtloſem Erfolge, mein verdientes Lob erhielten. Ich winkte ihm düſter, mich allein zu laſſen.

„Ich habe," hub er wieder an, „meinem Herrn Bericht abgeſtattet über die Angelegenheit, die ihm am wichtigſten war. Mir bleibt noch ein Auftrag auszurichten, den mir heute früh Jemand gegeben, welchem ich vor der Thür begegnete, da ich zu dem Geſchäfte ausging, wo ich ſo unglücklich geweſen. Die eigenen Worte des Mannes waren: „Sagen Sie dem Herrn „Peter Schlemihl, er würde mich hier nicht mehr „ſehen, da ich über's Meer gehe; und ein günſtiger Wind „mich ſo eben nach dem Hafen ruft. Aber über Jahr und „Tag werde ich die Ehre haben, ihn ſelber aufzuſuchen „und ein anderes, ihm dann vielleicht annehmliches Geſchäft vorzuſchlagen. Empfehlen Sie mich ihm unterthänigſt, und verſichern ihn meines Dankes." Ich frug ihn, wer er wäre, er ſagte aber, Sie kennten ihn ſchon."

„Wie ſah der Mann aus?" rief ich voller Ahnung. Und Bendel beſchrieb mir den Mann im grauen Rocke

Zug für Zug, Wort für Wort, wie er getreu in ſeiner vorigen Erzählung des Mannes erwähnt, nach dem er ſich erkundigt. —

„Unglücklicher!“ ſchrie ich händeringend, „das war er ja ſelbſt!“ und ihm fiel es wie Schuppen von den Augen. — „Ja, er war es, war es wirklich!“ rief er erſchreckt aus, „und ich Verblendeter, Blödſinniger habe ihn nicht erkannt, ihn nicht erkannt und meinen Herrn verrathen!“

Er brach, heiß weinend, in die bitterſten Vorwürfe gegen ſich ſelber aus, und die Verzweiflung, in der er war, mußte mir ſelber Mitleiden einflößen. Ich ſprach ihm Troſt ein, verſicherte ihn wiederholt, ich ſetzte keinen Zweifel in ſeine Treue, und ſchickte ihn alsbald nach dem Hafen, um, wo möglich, die Spuren des ſeltſamen Mannes zu verfolgen. Aber an dieſem ſelben Morgen waren ſehr viele Schiffe, die widrige Winde im Hafen zurückgehalten, ausgelaufen, alle nach anderen Weltſtrichen, alle nach anderen Küſten beſtimmt, und der graue Mann war ſpurlos wie ein Schatten verſchwunden.

III.

Was hülfen Flügel dem in eiſernen Ketten feſt Angeſchmiedeten? Er müßte dennoch, und ſchrecklicher, verzweifeln. Ich lag, wie Faſſner bei ſeinem Hort, fern von jedem menſchlichen Zuſpruch, bei meinem Golde darbend, aber ich hatte nicht das Herz nach ihm, ſondern ich fluchte ihm, um deſſentwillen ich mich von allem Leben abgeſchnitten ſah. Bei mir allein mein düſt'res Geheimniß hegend, fürchtete ich mich vor dem letzten meiner Knechte, den ich zugleich beneiden mußte; denn er hatte einen Schatten, er durfte ſich ſehen laſſen in der Sonne. Ich vertrauerte einſam in meinen Zimmern die Tag' und Nächte, und Gram zehrte an meinem Herzen.

Noch Einer härmte ſich unter meinen Augen ab, mein treuer Wendel hörte nicht auf, ſich mit ſtillen Vorwürfen zu martern, daß er das Zutrauen ſeines gütigen Herrn betrogen, und Jenen nicht erkannt, nach dem er ausgeſchickt war, und mit dem er mein trauriges

Schickſal in enger Verflechtung denken mußte. Ich aber konnte ihm keine Schuld geben, ich erkannte in dem Ereigniß die fabelhafte Natur des Unbekannten.

Nichts unverſucht zu laſſen, ſchickt' ich einſt Wendel mit einem koſtbaren brillantenen Ring zu dem berühmteſten Maler der Stadt, den ich, mich zu beſuchen, einladen ließ. Er kam, ich entfernte meine Leute, verſchloß die Thür, ſetzte mich zu dem Mann, und, nachdem ich ſeine Kunſt geprieſen, kam ich mit ſchwerem Herzen zur Sache, ich ließ ihn zuvor das ſtrengſte Geheimniß geloben.

„Herr Profeſſor," fuhr ich fort, „könnten Sie wohl einem Menſchen, der auf die unglücklichſte Weiſe von der Welt um ſeinen Schatten gekommen iſt, einen falſchen Schatten malen?" — — „Sie meinen einen Schlagſchatten?" — „den mein' ich allerdings." — „Aber," frug er mich weiter, „durch welche Ungeſchicklichkeit, durch welche Nachläſſigkeit konnte er denn ſeinen Schlagſchatten verlieren?" — „Wie es kam," erwiederte ich, „mag nun ſehr gleichgültig ſein, doch ſo viel," log ich ihm

unverſchämt vor: „In Rußland, wo er im vorigen Winter eine Reiſe that, fror ihm einmal, bei einer außerordentlichen Kälte, ſein Schatten dergeſtalt am Boden feſt, daß er ihn nicht wieder los bekommen konnte.“

„Der falſche Schlagſchatten, den ich ihm malen könnte,“ erwiederte der Profeſſor, „würde doch nur ein ſolcher ſein, den er bei der leiſeſten Bewegung wieder verlieren müßte, — zumal wer an dem eignen angebornen Schatten ſo wenig feſt hing, als aus Ihrer Erzählung ſelbſt ſich abnehmen läßt; wer keinen Schatten hat, gehe nicht in die Sonne, das iſt das Vernünftigſte und Sicherſte.“ Er ſtand auf und entfernte ſich, indem er auf mich einen durchbohrenden Blick warf, den der meine nicht ertragen konnte. Ich ſank in meinen Seſſel zurück, und verhüllte mein Geſicht in meine Hände.

So fand mich noch Bendel, als er herein trat. Er ſah den Schmerz ſeines Herrn, und wollte ſich ſtill, ehrerbietig zurückziehen. — Ich blickte auf — ich erlag unter der Laſt meines Kummers, ich mußte ihn mittheilen. „Bendel,“ rief ich ihm zu, „Bendel! Du Einziger,

der Du meine Leiden ſiehſt und ehrſt, ſie nicht erforſchen zu wollen, ſondern ſtill und fromm mitzufühlen ſcheinſt, komm zu mir, Wendel, und ſei der Nächſte meinem Herzen. Die Schätze meines Goldes hab' ich vor Dir nicht verſchloſſen, nicht verſchließen will ich vor Dir die Schätze meines Grames. — Wendel, verlaſſe mich nicht. Wendel, Du ſiehſt mich reich, freigebig, gütig, Du wähnſt, es ſollte die Welt mich verherrlichen, und Du ſiehſt mich die Welt flieh'n und mich vor ihr verſchließen. Wendel, ſie hat gerichtet, die Welt, und mich verſtoßen, und auch Du vielleicht wirſt Dich von mir wenden, wenn Du mein ſchreckliches Geheimniß erfährſt: Wendel, ich bin reich, freigebig, gütig, aber — o Gott! — ich habe keinen Schatten!"

„Keinen Schatten?" rief der gute Junge erſchreckt aus, und die hellen Thränen ſtürzten ihm aus den Augen. — „Weh mir, daß ich geboren ward, einem ſchattenloſen Herrn zu dienen!" Er ſchwieg, und ich hielt mein Geſicht in meinen Händen. —

„Wendel," ſetzt' ich ſpät und zitternd hinzu, „nun

haſt Du mein Vertrauen, nun kannſt Du es verrathen. Geh' hin und zeuge wider mich.“ — Er ſchien in ſchwerem Kampfe mit ſich ſelber, endlich ſtürzte er vor mir nieder und ergriff meine Hand, die er mit ſeinen Thränen benetzte. „Nein,“ rief er aus, „was die Welt auch meine, ich kann und werde um Schattens willen meinen gütigen Herrn nicht verlaſſen, ich werde recht, und nicht klug handeln, ich werde bei Ihnen bleiben, Ihnen meinen Schatten borgen, Ihnen helfen, wo ich kann, und wo ich nicht kann, mit Ihnen weinen.“ Ich fiel ihm um den Hals, ob ſolcher ungewohnten Geſinnung ſtaunend; denn ich war von ihm überzeugt, daß er es nicht um Gold that.

Seitdem änderten ſich in Etwas mein Schickſal und meine Lebensweiſe. Es iſt unbeſchreiblich, wie vorſorglich Wendel mein Gebrechen zu verhehlen wußte. Ueberall war er vor mir und mit mir, Alles vorherſehend, Anſtalten treffend, und wo Gefahr unverſehens drohte, mich ſchnell mit ſeinem Schatten überdeckend, denn er war größer und ſtärker als ich. So wagt' ich mich wieder unter die Menſchen, und begann eine Rolle in der

Welt zu ſpielen. Ich mußte freilich viele Eigenheiten und Launen ſcheinbar annehmen. Solche ſtehen aber dem Reichen gut, und ſo lange die Wahrheit nur verborgen blieb, genoß ich aller der Ehre und Achtung, die meinem Golde zukam. Ich ſah ruhiger dem über Jahr und Tag verheißenen Beſuch des räthſelhaften Unbekannten entgegen.

Ich fühlte ſehr wohl, daß ich mich nicht lange an einem Orte aufhalten durfte, wo man mich ſchon ohne Schatten geſehen, und wo ich leicht verrathen werden konnte; auch dacht' ich vielleicht nur allein noch daran, wie ich mich bei Herrn John gezeigt, und es war mir eine drückende Erinnerung, demnach wollt' ich hier bloß Probe halten, um anderswo leichter und zuverſichtlicher auftreten zu können — doch fand ſich, was mich eine Zeitlang an meiner Eitelkeit feſthielt: das iſt im Menſchen, wo der Anker am zuverläßigſten Grund faßt.

Eben die ſchöne Fanny, der ich am dritten Ort wieder begegnete, ſchenkte mir, ohne ſich zu erinnern, mich jemals geſehen zu haben, einige Aufmerkſamkeit,

denn jetzt hatt' ich Witz und Verstand. — Wenn ich redete, hörte man zu, und ich wußte selber nicht, wie ich zu der Kunst gekommen war, das Gespräch so leicht zu führen und zu beherrschen. Der Eindruck, den ich auf die Schöne gemacht zu haben einsah, machte aus mir, was sie eben begehrte, einen Narren, und ich folgte ihr seither mit tausend Mühen durch Schatten und Dämmerung, wo ich nur konnte. Ich war nur eitel darauf, sie über mich eitel zu machen, und konnte mir, selbst mit dem besten Willen, nicht den Rausch aus dem Kopf in's Herz zwingen.

Aber wozu die ganz gemeine Geschichte Dir lang und breit wiederholen? — Du selber hast sie mir oft genug von andern Ehrenleuten erzählt. — Zu dem alten, wohlbekannten Spiele, worin ich gutmüthig eine abgedroschene Rolle übernommen, kam freilich eine ganz eigens gedichtete Katastrophe hinzu, mir und ihr und Allen unerwartet.

Da ich an einem schönen Abend nach meiner Gewohnheit eine Gesellschaft in einem Garten versammelt

hatte, wandelte ich mit der Herrin Arm in Arm, in einiger Entfernung von den übrigen Gästen, und bemühte mich, ihr Redensarten vorzudrechseln. Sie sah sittig vor sich nieder und erwiederte leise den Druck meiner Hand; da trat unversehens hinter uns der Mond aus den Wolken hervor — und sie sah nur ihren Schatten vor sich hinfallen. Sie fuhr zusammen und blickte bestürzt mich an, dann wieder auf die Erde, mit dem Auge meinen Schatten begehrend; und was in ihr vorging, malte sich so sonderbar in ihren Mienen, daß ich in ein lautes Gelächter hätte ausbrechen mögen, wenn es mir nicht selber eiskalt über den Rücken gelaufen wäre.

Ich ließ sie aus meinem Arm in eine Ohnmacht sinken, schoß wie ein Pfeil durch die entsetzten Gäste, erreichte die Thür', warf mich in den ersten Wagen, den ich da haltend fand, und fuhr nach der Stadt zurück, wo ich diesmal zu meinem Unheil den vorsichtigen Wendel gelassen hatte. Er erschrak, als er mich sah, ein Wort entdeckte ihm Alles. Es wurden auf der Stelle Postpferde geholt. Ich nahm nur einen meiner Leute mit

mir, einen abgefeimten Spitzbuben, Namens Rascal, der ſich mir durch ſeine Gewandtheit nothwendig zu machen gewußt, und der nichts vom heutigen Vorfall ahnen konnte. Ich legte in derſelben Nacht noch dreißig Meilen zurück. Wendel blieb hinter mir, mein Haus aufzulöſen, Gold zu ſpenden und mir das Nöthigſte nachzubringen. Als er mich am andern Tage einholte, warf ich mich in ſeine Arme, und ſchwur ihm, nicht etwa keine Thorheit mehr zu begehen, ſondern nur künftig vorſichtiger zu ſein. Wir ſetzten unſre Reiſe ununterbrochen fort, über die Grenze und das Gebirg, und erſt am andern Abhang, durch das hohe Bollwerk von jenem Unglücksboden getrennt, ließ ich mich bewegen, in einem nah' gelegenen und wenig beſuchten Badeort von den überſtandenen Mühſeligkeiten auszuraſten.

IV.

Ich werde in meiner Erzählung ſchnell über eine Zeit hineilen müſſen, bei der ich, wie gerne! verweilen würde, wenn ich ihren lebendigen Geiſt in der Erinnerung herauf zu beſchwören vermöchte. Aber die Farbe, die ſie belebte, und nur wieder beleben kann, iſt in mir verloſchen, und wenn ich in meiner Bruſt wieder finden will, was ſie damals ſo mächtig erhob, die Schmerzen und das Glück, den frommen Wahn, — da ſchlag' ich vergebens an einen Felſen, der keinen lebendigen Quell mehr gewährt, und der Gott iſt von mir gewichen. Wie verändert blickt ſie mich jetzt an, dieſe vergangene Zeit! — Ich ſollte dort in dem Bade eine heroiſche Rolle tragiren, ſchlecht einſtudirt, und ein Neuling auf der Bühne, vergaſſ' ich mich aus dem Stücke heraus in ein Paar blaue Augen. Die Eltern, vom Spiele getäuſcht, bieten Alles auf, den Handel nur ſchnell feſt zu machen, und die gemeine Poſſe beſchließt eine Verhöhnung. Und das iſt Alles, Alles! — Das kommt mir albern und abge-

ſchmackt vor, und ſchrecklich wiederum, daß ſo mir vorkommen kann, was damals ſo reich, ſo groß, die Bruſt mir ſchwellte. Mina, wie ich damals weinte, als ich dich verlor, ſo wein' ich jetzt, dich auch in mir verloren zu haben. Bin ich denn ſo alt worden? — O traurige Vernunft! Nur noch ein Pulsſchlag jener Zeit, ein Moment jenes Wahnes, — aber nein! einſam auf dem hohen, öden Meere deiner bittern Fluth, und längſt aus dem letzten Pokale der Champagner Elſe entſprüht!

Ich hatte Bendel mit einigen Goldſäcken voraus geſchickt, um mir im Städtchen eine Wohnung nach meinen Bedürfniſſen einzurichten. Er hatte dort viel Geld ausgeſtreut, und ſich über den vornehmen Fremden, dem er diente, etwas unbeſtimmt ausgedrückt, denn ich wollte nicht genannt ſein, das brachte die guten Leute auf ſonderbare Gedanken. Sobald mein Haus zu meinem Empfang bereit war, kam Bendel wieder zu mir und holte mich dahin ab. Wir machten uns auf die Reiſe.

Ungefähr eine Stunde vom Orte, auf einem ſonnigen Plan, ward uns der Weg durch eine feſtlich ge-

ſchmückte Menge verſperrt. Der Wagen hielt. Muſik, Glockengeläute, Kanonenſchüſſe wurden gehört, ein lautes Vivat durchdrang die Luft, — vor dem Schlage des Wagens erſchien in weißen Kleidern ein Chor Jungfrauen von ausnehmender Schönheit, die aber vor der Einen, wie die Sterne der Nacht vor der Sonne, verſchwanden. Sie trat aus der Mitte der Schweſtern hervor; die hohe zarte Bildung kniete verſchämt erröthend vor mir nieder, und hielt mir auf ſeidenem Kiſſen einen aus Lorbeer, Oelzweigen und Roſen geflochtenen Kranz entgegen, indem ſie von Majeſtät, Ehrfurcht und Liebe einige Worte ſprach, die ich nicht verſtand, aber deren zauberiſcher Silberklang mein Ohr und Herz berauſchte, — es war mir, als wäre ſchon einmal die himmliſche Erſcheinung an mir vorüber gewallt. Der Chor fiel ein und ſang das Lob eines guten Königs und das Glück ſeines Volkes.

Und dieſer Auftritt, lieber Freund, mitten in der Sonne! — Sie kniete noch immer zwei Schritte von mir, und ich, ohne Schatten, konnte die Kluft nicht überſpringen, nicht wieder vor dem Engel auf die Knie

fallen. O, was hätt' ich nicht da für einen Schatten gegeben! Ich mußte meine Scham, meine Angſt, meine Verzweiflung tief in den Grund meines Wagens verbergen. Wendel beſann ſich endlich für mich, er ſprang von der andern Seite aus dem Wagen heraus, ich rief ihn noch zurück und reichte ihm aus meinem Käſtchen, das mir eben zur Hand lag, eine reiche diamantene Krone, die die ſchöne Fanny hatte zieren ſollen. Er trat vor, und ſprach im Namen ſeines Herrn, welcher ſolche Ehrenbezeugungen nicht annehmen könne, noch wolle; es müſſe hier ein Irrthum vorwalten; jedoch ſeien die guten Einwohner der Stadt für ihren guten Willen bedankt. Er nahm indeß den dargehaltenen Kranz von ſeinem Ort und legte den brillantenen Reif an deſſen Stelle; dann reichte er ehrerbietig der ſchönen Jungfrau die Hand zum Aufſtehen, entfernte mit einem Wink Geiſtlichkeit, Magistratus und alle Deputationen. Niemand ward weiter vorgelaſſen. Er hieß den Haufen ſich theilen und den Pferden Raum geben, ſchwang ſich wieder in den Wagen, und fort ging's weiter in geſtrecktem Galopp, unter einer aus Laubwerk und Blumen erbauten Pforte hinweg, dem Städtchen zu. — Die Kanonen

wurden immer friſchweg abgefeuert. — Der Wagen hielt vor meinem Hauſe; ich ſprang behend' in die Thür, die Menge theilend, die die Begierde, mich zu ſehen, herbeigerufen hatte. Der Pöbel ſchrie Vivat unter meinem Fenſter, und ich ließ doppelte Dukaten daraus regnen. Am Abend war die Stadt freiwillig erleuchtet. —

Und ich wußte immer noch nicht, was das alles bedeuten ſollte und für wen ich angeſehen wurde. Ich ſchickte Rascal'n auf Kundſchaft aus. Er ließ ſich denn erzählen, wasmaßen man bereits ſichere Nachrichten gehabt, der gute König von Preußen reiſe unter dem Namen eines Grafen durch das Land; wie mein Adjutant erkannt worden ſey, und wie er ſich und mich verrathen habe; wie groß endlich die Freude geweſen, da man die Gewißheit gehabt, mich im Orte ſelbſt zu beſitzen. Nun ſah man freilich ein, da ich offenbar das ſtrengſte Incognito beobachten wolle, wie ſehr man Unrecht gehabt, den Schleier ſo zudringlich zu lüften. Ich hätte aber ſo huldreich, ſo gnadenvoll gezürnt, — ich würde gewiß dem guten Herzen verzeihen müſſen.

Meinem Schlingel kam die Sache ſo ſpaßhaft vor, daß er mit ſtrafenden Reden ſein Möglichſtes that, die guten Leute einſtweilen in ihrem Glauben zu beſtärken. Er ſtattete mir einen ſehr komiſchen Bericht ab, und da er mich dadurch erheitert ſah, gab er mir ſelbſt ſeine verübte Bosheit zum Beſten. — Muß ich's bekennen? Es ſchmeichelte mir doch, ſei es auch nur ſo, für das verehrte Haupt angeſehen worden zu ſein.

Ich hieß zu dem morgenden Abend unter den Bäumen, die den Raum vor meinem Hauſe beſchatteten, ein Feſt bereiten und die ganze Stadt dazu einladen. Der geheimnißreichen Kraft meines Seckels, Wendel's Bemühungen und der behenden Erfindſamkeit Rascal's gelang es, ſelbſt die Zeit zu beſiegen. Es iſt wirklich erſtaunlich, wie reich und ſchön ſich Alles in den wenigen Stunden anordnete. Die Pracht und der Ueberfluß, die da ſich erzeugten; auch die ſinnreiche Erleuchtung war ſo weiſe vertheilt, daß ich mich ganz ſicher fühlte. Es blieb mir nichts zu erinnern, ich mußte meine Diener loben.

Es dunkelte der Abend. Die Gäſte erſchienen und

wurden mir vorgeſtellt. Es ward die Majeſtät nicht mehr berührt; aber ich hieß in tiefer Ehrfurcht und Demuth: Herr Graf. Was ſollt' ich thun? Ich ließ mir den Grafen gefallen, und blieb von Stund' an der Graf Peter. Mitten im feſtlichen Gewühle begehrte meine Seele nur nach der Einen. Spät erſchien ſie, ſie, die die Krone war und trug. Sie folgte ſittſam ihren Eltern, und ſchien nicht zu wiſſen, daß ſie die Schönſte ſei. Es wurden mir der Herr Forſtmeiſter, ſeine Frau und ſeine Tochter vorgeſtellt. Ich wußte den Alten viel Angenehmes und Verbindliches zu ſagen; vor der Tochter ſtand ich wie ein ausgeſcholtener Knabe da, und vermochte kein Wort hervor zu lallen. Ich bat ſie endlich ſtammelnd, dies Feſt zu würdigen, das Amt, deſſen Zeichen ſie ſchmückte, darin zu verwalten. Sie bat verſchämt mit einem rührenden Blick um Schonung; aber verſchämter vor ihr, als ſie ſelbſt, brachte ich ihr als erſter Unterthan meine Huldigung in tiefer Ehrfurcht, und der Wink des Grafen ward allen Gäſten ein Gebot, dem nachzuleben ſich Jeder freudig beeiferte. Majeſtät, Unſchuld und Grazie beherrſchten, mit der Schönheit im Bunde, ein frohes Feſt. Die glücklichen Eltern Mina's

glaubten ihnen nur zu Ehren ihr Kind erhöht; ich ſelber war in einem unbeſchreiblichen Rauſch. Ich ließ Alles, was ich noch von den Juwelen hatte, die ich damals, um beſchwerliches Gold los zu werden, gekauft, alle Perlen, alles Edelgeſtein in zwei verdeckte Schüſſeln legen und bei Tiſche, unter dem Namen der Königin, ihren Geſpielinnen und allen Damen herumreichen; Gold ward indeſſen ununterbrochen über die gezogenen Schranken unter das jubelnde Volk geworfen.

Wendel am andern Morgen eröffnete mir im Vertrauen, der Verdacht, den er längſt gegen Rascal's Redlichkeit gehegt, ſei nunmehr zur Gewißheit worden. Er habe geſtern ganze Säcke Goldes unterſchlagen. „Laß uns," erwiedert' ich, „dem armen Schelmen die kleine Beute gönnen; ich ſpende gern Allen, warum nicht auch ihm? Geſtern hat er mir, haben mir alle neuen Leute, die Du mir gegeben, redlich gedient, ſie haben mir froh ein frohes Feſt begehen helfen."

Es war nicht weiter die Rede davon. Rascal blieb der erſte meiner Dienerſchaft, Wendel war aber

mein Freund und mein Vertrauter. Dieſer war gewohnt worden, meinen Reichthum als unerſchöpflich zu denken, und er ſpähte nicht nach deſſen Quellen; er half mir vielmehr, in meinen Sinn eingehend, Gelegenheiten erſinnen, ihn darzuthun und Gold zu vergeuden. Von jenem Unbekannten, dem blaſſen Schleicher, wußt' er nur ſo viel: Ich dürfe allein durch ihn von dem Fluche erlöſt werden, der auf mir laſte, und fürchte ihn, auf dem meine einzige Hoffnung ruhe. Uebrigens ſei ich davon überzeugt, er könne mich überall auffinden, ich ihn nirgends, darum ich, den verſprochenen Tag erwartend, jede vergebliche Nachſuchung eingeſtellt.

Die Pracht meines Feſtes und mein Benehmen dabei erhielten anfangs die ſtarkgläubigen Einwohner der Stadt bei ihrer vorgefaßten Meinung. Es ergab ſich freilich ſehr bald aus den Zeitungen, daß die ganze fabelhafte Reiſe des Königs von Preußen ein bloßes ungegründetes Gerücht geweſen. Ein König war ich aber nun einmal, und mußte ſchlechterdings ein König bleiben, und zwar einer der reichſten und königlichſten, die es immer geben mag. Nur wußte man nicht recht, welcher. Die Welt

hat nie Grund gehabt, über Mangel an Monarchen zu klagen, am wenigſten in unſern Tagen; die guten Leute, die noch keinen mit Augen geſehen, riethen mit gleichem Glück bald auf dieſen, bald auf jenen — Graf Peter blieb immer, der er war. —

Einſt erſchien unter den Badegäſten ein Handelsmann, der Bankerot gemacht hatte, um ſich zu bereichern, der allgemeiner Achtung genoß und einen breiten, obgleich etwas blaſſen Schatten von ſich warf. Er wollte hier das Vermögen, das er geſammelt, zum Prunk ausſtellen, und es fiel ſogar ihm ein, mit mir wetteifern zu wollen. Ich ſprach meinem Seckel zu, und hatte ſehr bald den armen Teufel ſo weit, daß er, um ſein Anſehen zu retten, abermals Bankerot machen mußte und über das Gebirge ziehen. So ward ich ihn los. — Ich habe in dieſer Gegend viele Taugenichts und Müſſiggänger gemacht!

Bei der königlichen Pracht und Verſchwendung, womit ich mir Alles unterwarf, lebt' ich in meinem Hauſe ſehr einfach und eingezogen. Ich hatte mir die größte

Vorſicht zur Regel gemacht, es durfte, unter keinem Vorwand, kein Anderer, als Wendel, die Zimmer, die ich bewohnte, betreten. So lange die Sonne ſchien, hielt ich mich mit ihm darin verſchloſſen, und es hieß: der Graf arbeite in ſeinem Kabinet. Mit dieſen Arbeiten ſtanden die häufigen Kuriere in Verbindung, die ich um jede Kleinigkeit abſchickte und erhielt. — Ich nahm nur am Abend unter meinen Bäumen, oder in meinem, nach Wendel's Angabe geſchickt und reich erleuchteten Saale Geſellſchaft an. Wenn ich ausging, wobei mich ſtets Wendel mit Argusaugen bewachen mußte, ſo war es nur nach dem Förſtergarten, und um der Einen willen; denn meines Lebens innerlichſtes Herz war meine Liebe.

O mein guter Chamiſſo, ich will hoffen, Du habeſt noch nicht vergeſſen, was Liebe ſei! Ich laſſe Dir hier Vieles zu ergänzen. Mina war wirklich ein liebenswerthes, gutes, frommes Kind. Ich hatte ihre ganze Phantaſie an mich gefeſſelt, ſie wußte in ihrer Demuth nicht, womit ſie werth geweſen, daß ich nur nach ihr geblickt; und ſie vergalt Liebe um Liebe mit

der vollen jugendlichen Kraft eines unſchuldigen Herzens. Sie liebte wie ein Weib, ganz hin ſich opfernd; ſelbſt vergeſſen, hingegeben den nur meinend, der ihr Leben war, unbekümmert, ſolle ſie ſelbſt zu Grunde gehen, das heißt, ſie liebte wirklich. —

Ich aber — o welche ſchreckliche Stunden — ſchrecklich! und würdig dennoch, daß ich ſie zurückwünſche — hab' ich oft an Wendel's Bruſt verweint, als nach dem erſten bewußtloſen Rauſch ich mich beſonnen, mich ſelbſt ſcharf angeſchaut, der ich, ohne Schatten, mit tückiſcher Selbſtſucht dieſen Engel verderbend, die reine Seele an mich gelogen und geſtohlen! Dann beſchloß ich, mich ihr ſelber zu verrathen; dann gelobt' ich mit theuren Eidſchwüren, mich von ihr zu reißen und zu entfliehen; dann brach ich wieder in Thränen aus und verabredete mit Wendel'n, wie ich ſie auf den Abend im Förſtergarten beſuchen wolle. —

Zu andern Zeiten log ich mir ſelber vom nahe bevorſtehenden Beſuch des grauen Unbekannten große Hoffnungen vor, und weinte wieder, wenn ich daran zu

glauben vergebens verſucht hatte. Ich hatte den Tag ausgerechnet, wo ich den Furchtbaren wieder zu ſehen erwartete; denn er hatte geſagt, in Jahr und Tag, und ich glaubte an ſein Wort.

Die Eltern waren gute, ehrbare, alte Leute, die ihr einziges Kind ſehr liebten, das ganze Verhältniß überraſchte ſie, als es ſchon beſtand, und ſie wußten nicht, was ſie dabei thun ſollten. Sie hatten früher nicht getraut, der Graf Peter könne nur an ihr Kind denken, um liebte er ſie gar und ward wieder geliebt. — Die Mutter war wohl eitel genug, an die Möglichkeit einer Verbindung zu denken, und darauf hinzuarbeiten; der geſunde Menſchenverſtand des Alten gab ſolchen überſpannten Vorſtellungen nicht Raum. Beide waren überzeugt von der Reinheit meiner Liebe — ſie konnten nichts thun, als für ihr Kind beten.

Es fällt mir ein Brief in die Hand, den ich noch aus dieſer Zeit von Mina habe. — Ja, das ſind ihre Züge! Ich will Dir ihn abſchreiben.

„Bin ein ſchwaches, thörichtes Mädchen, könnte mir einbilden, daß mein Geliebter, weil ich ihn innig, innig liebe, dem armen Mädchen nicht weh thun möchte. — Ach, Du biſt ſo gut, ſo unausſprechlich gut; aber miſsdeute mich nicht. Du ſollſt mir nichts opfern, mir nichts opfern wollen; o Gott! ich könnte mich haſſen, wenn Du das thäteſt. Nein — Du haſt mich unendlich glücklich gemacht, Du haſt mich Dich lieben gelehrt. Zeuch hin! — Weiſs doch mein Schickſal, Graf Peter gehört nicht mir, gehört der Welt an. Will ſtolz ſein, wenn ich höre: das iſt er geweſen, und das war er wieder, und das hat er vollbracht; da haben ſie ihn angebetet, und da haben ſie ihn vergöttert. Siehe, wenn ich das denke, zürne ich Dir, daß Du bei einem einfältigen Kinde Deiner hohen Schickſale vergeſſen kannſt. — Zeuch hin, ſonſt macht der Gedanke mich noch unglücklich, die ich, ach! durch Dich ſo glücklich, ſo ſelig bin. — Hab' ich nicht auch einen Oelzweig und eine Roſenknoſpe in Dein Leben geflochten, wie in den Kranz, den ich Dir überreichen durfte? Habe Dich im Herzen, mein Geliebter, fürchte nicht, von mir zu gehen — werde ſterben, ach! ſo ſelig, ſo unausſprechlich ſelig durch Dich." —

Du kannſt Dir denken, wie mir die Worte durch's Herz ſchneiden mußten. Ich erklärte ihr, ich ſei nicht das, wofür man mich anzuſehen ſchien; ich ſei nur ein reicher, aber unendlich elender Mann. Auf mir ruhe ein Fluch, der das einzige Geheimniß zwiſchen ihr und mir ſein ſolle, weil ich noch nicht ohne Hoffnung ſei, daß er gelöſt werde. Dies ſei das Gift meiner Tage: daß ich ſie mit in den Abgrund hinreißen könne, ſie, die das einzige Licht, das einzige Glück, das einzige Herz meines Lebens ſei. Dann weinte ſie wieder, daß ich unglücklich war. Ach, ſie war ſo liebevoll, ſo gut! Um Eine Thräne nur mir zu erkaufen, hätte ſie, mit welcher Seligkeit, ſich ſelbſt ganz hingeopfert.

Sie war indeß weit entfernt, meine Worte richtig zu deuten, ſie ahnete nun in mir irgend einen Fürſten, den ein ſchwerer Bann getroffen, irgend ein hohes, geächtetes Haupt, und ihre Einbildungskraft malte ſich geſchäftig unter heroiſchen Bildern den Geliebten herrlich aus.

Einſt ſagte ich ihr: „Mina, der letzte Tag im künftigen Monat kann mein Schickſal ändern und ent-

ſcheiden — geſchieht es nicht, ſo muß ich ſterben, weil ich Dich nicht unglücklich machen will.“ — Sie verbarg weinend ihr Haupt an meiner Bruſt. „Aendert ſich Dein Schickſal, laß mich nur Dich glücklich wiſſen, ich habe keinen Anſpruch an Dich — Biſt Du elend, binde mich an Dein Elend, daß ich es Dir tragen helfe.“ —

„Mädchen, Mädchen, nimm es zurück, das raſche Wort, das thörichte, das Deinen Lippen entflohen — und kennſt Du es, dieſes Elend, kennſt Du ihn, dieſen Fluch? Weißt Du, wer Dein Geliebter — — was er —? — Siehſt Du mich nicht krampfhaft zuſammenſchaudern, und vor Dir ein Geheimniß haben?“ Sie fiel ſchluchzend mir zu Füßen, und wiederholte mit Eidſchwur ihre Bitte. —

Ich erklärte mich gegen den hereintretenden Forſtmeiſter, meine Abſicht ſei, am erſten des nächſtkünftigen Monats um die Hand ſeiner Tochter anzuhalten — ich ſetzte dieſe Zeit feſt, weil ſich bis dahin Manches ereignen dürfte, was Einfluß auf mein Schickſal haben könnte. Unwandelbar ſei nur meine Liebe zu ſeiner Tochter. —

Der gute Mann erſchrak ordentlich, als er ſolche Worte aus dem Munde des Grafen Peter vernahm. Er fiel mir um den Hals, und ward wieder ganz verſchämt, ſich vergeſſen zu haben. Nun fiel es ihm ein, zu zweifeln, zu erwägen und zu forſchen; er ſprach von Mitgift, von Sicherheit, von Zukunft für ſein liebes Kind. Ich dankte ihm, mich daran zu mahnen. Ich ſagte ihm, ich wünſche in dieſer Gegend, wo ich geliebt zu ſein ſchien, mich anzuſiedeln, und ein ſorgenfreies Leben zu führen. Ich bat ihn, die ſchönſten Güter, die im Lande ausgeboten wurden, unter dem Namen ſeiner Tochter zu kaufen, und die Bezahlung auf mich anzuweiſen. Es könne darin ein Vater dem Liebenden am beſten dienen. — Es gab ihm viel zu thun, denn überall war ihm ein Fremder zuvorgekommen; er kaufte auch nur für ungefähr eine Million.

Daß ich ihn damit beſchäftigte, war im Grunde eine unſchuldige Liſt, um ihn zu entfernen, und ich hatte ſchon ähnliche mit ihm gebraucht, denn ich muß geſtehen, daß er etwas läſtig war. Die gute Mutter war dagegen etwas taub, und nicht, wie er, auf die Ehre eiferſüchtig, den Herrn Grafen zu unterhalten.

Die Mutter kam hinzu, die glücklichen Leute drangen in mich, den Abend länger unter ihnen zu bleiben; ich durfte keine Minute weilen: ich sah schon den aufgehenden Mond am Horizonte dämmern. — Meine Zeit war um. —

Am nächsten Abend ging ich wieder nach dem Förstergarten. Ich hatte den Mantel weit über die Schulter geworfen, den Hut tief in die Augen gedrückt, ich ging auf Mina zu; wie sie aufsah, und mich anblickte, machte sie eine unwillkührliche Bewegung; da stand mir wieder klar vor der Seele die Erscheinung jener schaurigen Nacht, wo ich mich im Mondschein ohne Schatten gezeigt. Sie war es wirklich. Hatte sie mich aber auch jetzt erkannt? Sie war still und gedankenvoll — mir lag es zentnerschwer auf der Brust — ich stand von meinem Sitz auf. Sie warf sich stille weinend an meine Brust. Ich ging.

Nun fand ich sie öfters in Thränen; mir ward's finster und finsterer um die Seele, — nur die Elfern schwammen in überschwenglicher Glückseligkeit; der ver-

hänguißvolle Tag rückte heran, bang und dumpf, wie eine Gewitterwolke. Der Vorabend war da — ich konnte kaum mehr athmen. Ich hatte vorſorglich einige Kiſten mit Gold angefüllt, ich wachte die zwölfte Stunde heran. — Sie ſchlug. —

Nun ſaß ich da, das Auge auf die Zeiger der Uhr gerichtet, die Sekunden, die Minuten zählend, wie Dolchſtiche. Bei jedem Lärm, der ſich regte, fuhr ich auf, der Tag brach an. Die bleiernen Stunden verdrängten einander, es ward Mittag, Abend, Nacht; es rückten die Zeiger, welkte die Hoffnung; es ſchlug eilf, und nichts erſchien, die letzten Minuten der letzten Stunde fielen, und nichts erſchien, es ſchlug der erſte Schlag, der letzte Schlag der zwölften Stunde, und ich ſank hoffnungslos in unendlichen Thränen auf mein Lager zurück. Morgen ſollt' ich — auf immer ſchattenlos, um die Hand der Geliebten anhalten; ein banger Schlaf drückte mir gegen den Morgen die Augen zu.

V.

Es war noch früh, als mich Stimmen weckten, die ſich in meinem Vorzimmer, in heftigem Wortwechſel, erhoben. Ich horchte auf. — Wendel verbot meine Thür; Rascal ſchwur hoch und theuer, keine Befehle von ſeines Gleichen anzunehmen, und beſtand darauf, in meine Zimmer einzudringen. Der gütige Wendel verwies ihm, daß ſolche Worte, falls ſie zu meinen Ohren kämen, ihn um einen vortheilhaften Dienſt bringen würden. Rascal drohte Hand an ihn zu legen, wenn er ihm den Eingang noch länger vertreten wollte.

Ich hatte mich halb angezogen, ich riß zornig die Thür auf, und fuhr auf Rascal'n zu — „Was willſt Du Schurke — —" er trat zwei Schritte zurück, und antwortete ganz kalt: „Sie unterthänigſt bitten,

Herr Graf, mir doch einmal Ihren Schatten ſehen zu laſſen, — die Sonne ſcheint eben ſo ſchön auf dem Hofe.“ —

Ich war wie vom Donner gerührt. Es dauerte lange, bis ich die Sprache wieder fand. — „Wie kann ein Knecht gegen ſeinen Herrn — ?“ Er fiel mir ganz ruhig in die Rede: „Ein Knecht kann ein ſehr ehrlicher Mann ſein und einem Schattenloſen nicht dienen wollen, ich fordere meine Entlaſſung.“ Ich mußte andere Saiten aufziehen. „Aber, Rascal, lieber Rascal, wer hat Dich auf die unglückliche Idee gebracht, wie kannſt Du denken — —?“ er fuhr im ſelben Tone fort: „Es wollen Leute behaupten, Sie hätten keinen Schatten — und kurz, Sie zeigen mir Ihren Schatten, oder geben mir meine Entlaſſung.“

Bendel, bleich und zitternd, aber beſonnener als ich, machte mir ein Zeichen, ich nahm zu dem Alles beſchwichtigenden Golde meine Zuflucht, — auch das hatte ſeine Macht verloren — er warf's mir vor die Füße: „von einem Schattenloſen nehme ich nichts an.“ Er kehrte

mir den Rücken und ging, den Hut auf dem Kopf, ein Liedchen pfeifend, langsam aus dem Zimmer. Ich stand mit Wendel da wie versteint, gedanken- und regungslos ihm nachsehend.

Schwer aufseufzend und den Tod im Herzen, schickt' ich mich endlich an, mein Wort zu lösen, und, wie ein Verbrecher vor seinen Richtern, in dem Förstergarten zu erscheinen. Ich stieg in der dunklen Laube ab, welche nach mir benannt war, und wo sie mich auch diesmal erwarten mußten. Die Mutter kam mir sorgenfrei und freudig entgegen. Mina saß da, bleich und schön, wie der erste Schnee, der manchmal im Herbste die letzten Blumen küßt, und gleich in bitt'res Wasser zerfließen wird. Der Forstmeister, ein geschriebenes Blatt in der Hand, ging heftig auf und ab, und schien Vieles in sich zu unterdrücken, was, mit fliegender Röthe und Blässe wechselnd, sich auf seinem sonst unbeweglichen Gesichte malte. Er kam auf mich zu, als ich hereintrat, und verlangte mit oft unterbrochenen Worten, mich allein zu sprechen. Der Gang, auf den er mich, ihm zu folgen, einlud, führte nach einem freien, besonnten Theile des

Gartens — ich ließ mich ſtumm auf einen Sitz nieder, und es erfolgte ein langes Schweigen, das ſelbſt die gute Mutter nicht zu unterbrechen wagte.

Der Forſtmeiſter ſtürmte immer noch ungleichen Schrittes die Laube auf und ab, er ſtand mit einem Mal vor mir ſtill, blickte in's Papier, das er hielt, und fragte mich mit prüfendem Blick: „Sollte Ihnen, Herr Graf, ein gewiſſer Peter Schlemihl wirklich nicht unbekannt ſein?“ — Ich ſchwieg — „ein Mann von vorzüglichem Charakter und von beſonderen Gaben —“ Er erwartete eine Antwort. — „Und wenn ich ſelber der Mann wäre?“ — „dem,“ fügte er heftig hinzu, „ſein Schatten abhanden gekommen iſt!!“ — „O meine Ahnung, meine Ahnung!“ rief Mina aus, „ja, ich weiß es längſt, er hat keinen Schatten!“ und ſie warf ſich in die Arme der Mutter, welche erſchreckt, ſie krampfhaft an ſich ſchließend, ihr Vorwürfe machte, daß ſie zum Unheil ſolch ein Geheimniß in ſich verſchloſſen. Sie aber war, wie Arethuſa, in einen Thränenquell gewandelt, der beim Klang meiner Stimme häufiger floß, und bei meinem Nahen ſtürmiſch aufbrauſte.

„Und Sie haben," hub der Forſtmeiſter grimmig wieder an, „und Sie haben mit unerhörter Frechheit dieſe und mich zu betrügen keinen Anſtand genommen; und Sie geben vor, ſie zu lieben, die Sie ſo weit heruntergebracht haben? Sehen Sie, wie ſie da weint und ringt. O ſchrecklich! ſchrecklich!" —

Ich hatte dergeſtalt alle Beſinnung verloren, daß ich, wie irre redend, anfing: Es wäre doch am Ende ein Schatten, nichts als ein Schatten, man könne auch ohne das fertig werden, und es wäre nicht der Mühe werth, ſolchen Lärm davon zu erheben. Aber ich fühlte ſo ſehr den Ungrund von dem, was ich ſprach, daß ich von ſelbſt aufhörte, ohne daß er mich einer Antwort gewürdigt. Ich fügte noch hinzu: was man einmal verloren, könne man ein andermal wieder finden.

Er fuhr mich zornig an. — „Geſtehen Sie mir's, mein Herr, geſtehen Sie mir's, wie ſind Sie um Ihren Schatten gekommen?" Ich mußte wieder lügen: „Es trat mir dereinſt ein ungeſchlachter Mann ſo flämiſch in meinen Schatten, daß er ein großes Loch darein riß —

ich habe ihn nur zum Ausbeſſern gegeben, denn Gold vermag viel, ich habe ihn ſchon geſtern wieder bekommen ſollen.“

„Wohl, mein Herr, ganz wohl!“ erwiederte der Forſtmeiſter, „Sie werben um meine Tochter, das thun auch Andere, ich habe als ein Vater für ſie zu ſorgen, ich gebe Ihnen drei Tage Friſt, binnen welcher Sie ſich nach einem Schatten umthun mögen; erſcheinen Sie binnen drei Tagen vor mir mit einem wohlangepaßten Schatten, ſo ſollen Sie mir willkommen ſein: am vierten Tage aber — das ſag' ich Ihnen — iſt meine Tochter die Frau eines Andern.“ — Ich wollte noch verſuchen, ein Wort an Mina zu richten, aber ſie ſchloß ſich, heftiger ſchluchzend, feſter an ihre Mutter, und dieſe winkte mir ſtillſchweigend, mich zu entfernen. Ich ſchwankte hinweg, und mir war's, als ſchlöſſe ſich hinter mir die Welt zu.

Der liebevollen Aufſicht Wendel's entſprungen, durchſchweifte ich in irrem Lauf Wälder und Fluren. Angſtſchweiß troff von meiner Stirne, ein dumpfes

Stöhnen entrang ſich meiner Bruſt, in mir tobte Wahnſinn. —

Ich weiß nicht, wie lange es ſo gedauert haben mochte, als ich mich auf einer ſonnigen Heide beim Aermel anhalten fühlte. — Ich ſtand ſtill und ſah mich um — — es war der Mann im grauen Rock, der ſich nach mir außer Athem gelaufen zu haben ſchien. Er nahm ſogleich das Wort:

„Ich hatte mich auf den heutigen Tag angemeldet, Sie haben die Zeit nicht erwarten können. Es ſteht aber alles noch gut, Sie nehmen Rath an, tauſchen Ihren Schatten wieder ein, der ihnen zu Gebote ſteht, und kehren ſogleich wieder um. Sie ſollen in dem Förſtergarten willkommen ſein, und Alles iſt nur ein Scherz geweſen; den Rascal, der Sie verrathen hat und um ihre Braut wirbt, nehm' ich auf mich, der Kerl iſt reif."

Ich ſtand noch wie im Schlafe da. — „Auf den heutigen Tag angemeldet —?" ich überdachte noch einmal die Zeit — er hatte Recht, ich hatte mich ſtets

um einen Tag verrechnet. Ich ſuchte mit der rechten Hand nach dem Seckel auf meiner Bruſt, — er errieth meine Meinung, und trat zwei Schritte zurück.

„Nein, Herr Graf, der iſt in zu guten Händen, den behalten Sie.“ — Ich ſah ihn mit ſtieren Augen, verwundert fragend an, er fuhr fort: „Ich erbitte mir blos eine Kleinigkeit zum Andenken: Sie ſind nur ſo gut, und unterſchreiben mir den Zettel da.“ — Auf dem Pergament ſtanden die Worte:

„Kraft dieſer meiner Unterſchrift vermache ich dem Inhaber dieſes meine Seele nach ihrer natürlichen Trennung von meinem Leibe.“

Ich ſah mit ſtummem Staunen die Schrift und den grauen Unbekannten abwechſelnd an. — Er hatte unterdeſſen mit einer neu geſchnittenen Feder einen Tropfen Bluts aufgefangen, der mir aus einem friſchen Dornenriß auf die Hand floß, und hielt ſie mir hin. —

„Wer ſind Sie denn?“ frug ich ihn endlich. „Was

thut's," gab er mir zur Antwort, „und ſieht man es mir nicht an? Ein armer Teufel, gleichſam ſo eine Art von Gelehrten und Phyſikus, der von ſeinen Freunden für vortreffliche Künſte ſchlechten Dank erntet, und für ſich ſelber auf Erden keinen andern Spaß hat, als ſein Bißchen Experimentiren — aber unterſchreiben Sie doch. Rechts, da unten. Peter Schlemihl."

Ich ſchüttelte mit dem Kopf und ſagte: „Verzeihen Sie, mein Herr, das unterſchreibe ich nicht." — „Nicht?" wiederholte er verwundert, „und warum nicht?" —

„Es ſcheint mir doch gewiſſermaßen bedenklich, meine Seele an meinen Schatten zu ſetzen." — — „So, o! wiederholte er, „bedenklich," und er brach in ein lautes Gelächter gegen mich aus. „Und, wenn ich fragen darf, was iſt denn das für ein Ding, Ihre Seele? haben Sie es je geſehen, und was denken ſie damit anzufangen, wenn ſie einſt todt ſind? Seien Sie doch froh, einen Liebhaber zu finden, der Ihnen bei Lebenszeit noch den Nachlaß dieſes X., dieſer galvaniſchen

Kraft oder polariſirenden Wirkſamkeit, und was alles das närriſche Ding ſein ſoll, mit etwas Wirklichem bezahlen will, nämlich mit Ihrem leibhaftigen Schatten, durch den Sie zu der Hand Ihrer Geliebten und zu der Erfüllung aller Ihrer Wünſche gelangen können. Wollen Sie lieber ſelbſt das arme junge Blut dem niederträchtigen Schurken, dem Rascal, zuſtoßen und ausliefern? — Nein, das müſſen Sie doch mit eigenen Augen anſehen; kommen Sie, ich leihe Ihnen die Tarnkappe hier," (er zog etwas aus der Taſche) „und wir wallfahrten ungeſehen nach dem Förſtergarten." —

Ich muß geſtehen, daß ich mich überaus ſchämte, von dieſem Manne ausgelacht zu werden. Er war mir von Herzensgrunde verhaßt, und ich glaube, daß mich dieſer perſönliche Widerwille mehr als Grundſätze oder Vorurtheile abhielt, meinen Schatten, ſo nothwendig er mir auch war, mit der begehrten Unterſchrift zu erkaufen. Auch war mir der Gedanke unerträglich, den Gang, den er mir antrug, in ſeiner Geſellſchaft zu unternehmen. Dieſen häßlichen Schleicher, dieſen hohnlächelnden Kobold, zwiſchen mich und meine Geliebte, zwei blutig zerriſſene

Herzen, ſpöttiſch hintreten zu ſehen, empörte mein innigſtes Gefühl. Ich nahm, was geſchehen war, als verhängt an, mein Elend als unabwendbar, und mich zu dem Manne kehrend, ſagte ich ihm:

„Mein Herr, ich habe Ihnen meinen Schatten für dieſen an ſich ſehr vorzüglichen Seckel verkauft, und es hat mich genug gereut. Kann der Handel zurückgehen, in Gottes Namen!“ Er ſchüttelte mit dem Kopf und zog ein ſehr finſteres Geſicht. Ich fuhr fort — „So will ich Ihnen auch weiter nichts von meiner Habe verkaufen, ſei es auch um den angebotenen Preis meines Schattens, und unterſchreibe alſo nichts. Daraus läßt ſich auch abnehmen, daß die Verkappung, zu der Sie mich einladen, ungleich beluſtigender für Sie als für mich ausfallen müßte; halten Sie mich alſo für entſchuldigt, und da es einmal nicht anders iſt, — laßt uns ſcheiden!“ —

„Es iſt mir leid, Monſieur Schlemihl, daß Sie eigenſinnig das Geſchäft von der Hand weiſen, das ich Ihnen freundſchaftlich anbot. Indeſſen, vielleicht bin ich

ein andermal glücklicher. Auf baldiges Wiederſehen! — A propos, erlauben Sie mir noch, Ihnen zu zeigen, daß ich die Sachen, die ich kaufe, keineswegs verſchimmeln laſſe, ſondern in Ehren halte, und daß ſie bei mir gut aufgehoben ſind.“ —

Er zog ſogleich meinen Schatten aus ſeiner Taſche, und ihn mit einem geſchickten Wurf auf der Heide entfaltend, breitete er ihn auf der Sonnenſeite zu ſeinen Füßen aus, ſo, daß er zwiſchen den beiden ihm aufwartenden Schatten, dem meinen und dem ſeinen, daher ging, denn meiner mußte ihm gleichfalls gehorchen und nach allen ſeinen Bewegungen ſich richten und bequemen.

Als ich nach ſo langer Zeit einmal meinen armen Schatten wieder ſah, und ihn zu ſolchem ſchnöden Dienſt herabgewürdigt fand, eben als ich um ſeinetwillen in ſo namenloſer Noth war, da brach mir das Herz, und ich fing bitterlich zu weinen an. Der Verhaßte ſtolzierte mit dem mir abgejagten Raub, und erneuerte unverſchämt ſeinen Antrag:

„Noch iſt er für Sie zu haben, ein Federzug, und ſie retten damit die arme unglückliche Mina aus des Schuftes Klauen in des hochgeehrten Herrn Grafen Arme — wie geſagt, nur ein Federzug.“ Meine Thränen brachen mit erneuter Kraft hervor, aber ich wandte mich weg, und winkte ihm, ſich zu entfernen.

Bendel, der voller Sorgen meine Spuren bis hieher verfolgt hatte, traf in dieſem Augenblick ein. Als mich die treue, fromme Seele weinend fand, und meinen Schatten, denn er war nicht zu verkennen, in der Gewalt des wunderlichen grauen Unbekannten ſah, beſchloß er gleich, ſei es auch mit Gewalt, mich in den Beſitz meines Eigenthums wieder herzuſtellen, und da er ſelbſt mit dem zarten Dinge nicht umzugehen verſtand, griff er gleich den Mann mit Worten an, und ohne vieles Fragen, gebot er ihm ſtracks, mir das Meine unverzüglich verabfolgen zu laſſen. Dieſer, ſtatt aller Antwort, kehrte dem unſchuldigen Burſchen den Rücken und ging. Bendel aber erhob den Kreuzdornknüttel, den er trug, und, ihm auf den Ferſen folgend, ließ er ihn ſchonungslos unter wiederholtem Befehl, den Schatten

herzugeben, die volle Kraft ſeines nervigten Armes fühlen. Jener, als ſei er ſolcher Behandlung gewohnt, bückte den Kopf, wölbte die Schultern, und zog ſtillſchweigend ruhigen Schrittes ſeinen Weg über die Heide weiter, mir meinen Schatten zugleich und meinen treuen Diener entführend. Ich hörte lange noch den dumpfen Schall durch die Einöde dröhnen, bis er ſich endlich in der Entfernung verlor. Einſam war ich wie vorher mit meinem Unglück.

VII.

Allein zurückgeblieben auf der öden Heide, ließ ich unendlichen Thränen freien Lauf, mein armes Herz von namenloſer banger Laſt erleichternd. Aber ich ſah meinem überſchwenglichen Elend keine Grenzen, keinen Ausgang, kein Ziel, und ich ſog beſonders mit grimmigem Durſt an dem neuen Gifte, das der Unbekannte in meine Wunden gegoſſen. Als ich Mina's Bild vor meine Seele rief, und die geliebte, ſüße Geſtalt bleich und in Thränen mir erſchien, wie ich ſie zuletzt in meiner Schmach geſehen, da trat frech und höhnend Rascal's Schemen zwiſchen ſie und mich, ich verhüllte mein Geſicht und floh durch die Einöde, aber die ſcheußliche Erſcheinung gab mich nicht frei, ſondern verfolgte mich im Laufe, bis ich athemlos an den Boden ſank, und die Erde mit erneuertem Thränenquell befeuchtete.

Und Alles um einen Schatten! Und dieſen Schatten hätte mir ein Federzug wieder erworben. Ich überdachte den befremdeten Antrag und meine Weigerung. Es war wüſt in mir, ich hatte weder Urtheil noch Faſſungsvermögen mehr.

Der Tag verging. Ich ſtillte meinen Hunger mit wilden Früchten, meinen Durſt im nächſten Bergſtrom; die Nacht brach ein, ich lagerte mich unter einem Baum. Der feuchte Morgen weckte mich aus einem ſchweren Schlaf, in dem ich mich ſelber wie im Tode röcheln hörte. Wendel mußte meine Spur verloren haben, und es freute mich, es zu denken. Ich wollte nicht unter die Menſchen zurückkehren, vor welcher ich ſchreckhaft floh, wie das ſcheue Wild des Gebirges. So verlebte ich drei bange Tage.

Ich befand mich am Morgen des vierten auf einer ſandigen Ebene, welche die Sonne beſchien, und ſaß auf Felſentrümmern in ihrem Strahl, denn ich liebte jetzt, ihren lang' entbehrten Anblick zu genießen. Ich nährte ſtill mein Herz mit ſeiner Verzweiflung. Da ſchreckte

mich ein leises Geräusch auf, ich warf, zur Flucht bereit, den Blick um mich her, ich sah Niemand: aber es kam auf dem sonnigen Sande an mir vorbei geglitten ein Menschenschatten, dem meinigen nicht unähnlich, welcher, allein daher wandelnd, von seinem Herrn abgekommen zu sein schien.

Da erwachte in mir ein mächtiger Trieb: Schatten, dacht' ich, suchst du deinen Herrn? der will ich sein. Und ich sprang hinzu, mich seiner zu bemächtigen; ich dachte nämlich, daß, wenn es mir glückte, in seine Spur zu treten, so, daß er mir an die Füße käme, er wohl daran hängen bleiben würde, und sich mit der Zeit an mich gewöhnen.

Der Schatten, auf meine Bewegung, nahm vor mir die Flucht, und ich mußte auf den leichten Flüchtling eine angestrengte Jagd beginnen, zu der mich allein der Gedanke, mich aus der furchtbaren Lage, in der ich war, zu retten, mit hinreichenden Kräften ausrüsten konnte. Er floh einem freilich noch entfernten Walde zu, in dessen Schatten ich ihn nothwendig hätte verlieren

müſſen, — ich ſah's, ein Schreck durchzuckte mir das Herz, fachte meine Begierde an, beflügelte meinen Lauf — ich gewann ſichtbarlich auf den Schatten, ich kam ihm nach und nach näher, ich mußte ihn erreichen. Nun hielt er plötzlich an und kehrte ſich nach mir um. Wie der Löwe auf ſeine Beute, ſo ſchoß ich mit einem gewaltigen Sprunge hinzu, um ihn in Beſitz zu nehmen — und traf unerwartet und hart auf körperlichen Widerſtand. Es wurden mir unſichtbar die unerhörteſten Rippenſtöße ertheilt, die wohl je ein Menſch gefühlt hat.

Die Wirkung des Schreckens war in mir, die Arme krampfhaft zuzuſchlagen und feſt zu drücken, was ungeſehen vor mir ſtand. Ich ſtürzte in der ſchnellen Handlung vorwärts geſtreckt auf den Boden; rückwärts aber unter mir ein Menſch, den ich umfaßt hielt, und der jetzt erſt ſichtbar erſchien.

Nun ward mir auch das ganze Ereigniß ſehr natürlich erklärbar. Der Mann mußte das unſichtbare Vogelneſt, welches den, der es hält, nicht aber ſeinen Schatten, unſichtbar macht, erſt getragen und jetzt weggeworfen

haben. Ich ſpähete mit dem Blick umher, entdeckte gar bald den Schatten des unſichtbaren Neſtes ſelbſt, ſprang auf und hinzu, und verfehlte nicht den theuern Raub. Ich hielt unſichtbar, ſchattenlos das Neſt in Händen.

Der ſchnell ſich aufrichtende Mann, ſich ſogleich nach ſeinem beglückten Bezwinger umſehend, erblickte auf der weiten ſonnigen Ebene weder ihn, noch deſſen Schatten, nach dem er beſonders ängſtlich umher lauſchte. Denn daß ich an und für mich ſchattenlos war, hatte er vorher nicht Muße gehabt zu bemerken, und konnte es nicht vermuthen. Als er ſich überzeugt, daß jede Spur verſchwunden, kehrte er in der höchſten Verzweiflung die Hand gegen ſich ſelber und rauſte ſich das Haar aus. Mir aber gab der errungene Schatz die Möglichkeit und die Begierde zugleich, mich wieder unter die Menſchen zu miſchen. Es fehlte mir nicht an Vorwand gegen mich ſelber, meinen ſchnöden Raub zu beſchönigen, oder vielmehr, ich bedurfte ſolches nicht, und jedem Gedanken der Art zu entweichen, eilte ich hinweg, nach dem Unglücklichen nicht zurückſchauend, deſſen ängſtliche Stimme

ich mir noch lange nachſchallen hörte. So wenigſtens kamen mir damals alle Umſtände dieſes Ereigniſſes vor.

Ich brannte nach dem Förſtergarten zu gehen, und durch mich ſelbſt die Wahrheit deſſen zu erkennen, was mir jener Verhaßte verkündigt hatte; ich wußte aber nicht, wo ich war, ich beſtieg, um mich in der Gegend umzuſchauen, den nächſten Hügel, ich ſah von ſeinem Gipfel das nahe Städtchen und den Förſtergarten zu meinen Füßen liegen. — Heftig klopfte mir das Herz, und Thränen einer andern Art, als die ich bis dahin vergoſſen, traten mir in die Augen: ich ſollte ſie wiederſehen. — Bange Sehnſucht beſchleunigte meine Schritte auf dem richtigſten Pfad hinab. Ich kam ungeſehen an einigen Bauern vorbei, die aus der Stadt kamen. Sie ſprachen von mir, Rascal'n und dem Förſter; ich wollte nichts anhören, ich eilte vorüber.

Ich trat in den Garten, alle Schauer der Erwartung in der Bruſt — mir ſchallte es wie ein Lachen entgegen, mich ſchauderte, ich warf einen ſchnellen Blick um mich

her; ich konnte Niemanden entdecken. Ich ſchritt weiter vor, mir war's, als vernähme ich neben mir ein Geräuſch wie von Menſchentritten; es war aber nichts zu ſehen: ich dachte mich von meinem Ohre getäuſcht. Es war noch früh, Niemand in Graf Peter's Laube, noch leer der Garten; ich durchſchweifte die bekannten Gänge, ich drang bis nach dem Wohnhauſe vor. Daſſelbe Geräuſch verfolgte mich vernehmlicher. Ich ſetzte mich mit angſtvollem Herzen auf eine Bank, die im ſonnigen Raume der Hausthür gegenüber ſtand. Es ward mir, als hörte ich den ungeſehenen Kobold ſich hohnlachend neben mich ſetzen. Der Schlüſſel ward in der Thür gedreht, ſie ging auf, der Forſtmeiſter trat heraus, mit Papieren in der Hand. Ich fühlte mir wie Nebel über den Kopf zieh'n, ich ſah mich um, und — Entſetzen! — der Mann im grauen Rock ſaß neben mir, mit ſataniſchem Lächeln auf mich blickend. — Er hatte mir ſeine Tarnkappe mit über den Kopf gezogen, zu ſeinen Füßen lagen ſein und mein Schatten friedlich neben einander; er ſpielte nachläßig mit dem bekannten Pergament, das er in der Hand hielt, und, indem der Forſtmeiſter mit den Papieren beſchäftigt im Schatten

der Laube auf- und abging — beugte er ſich vertraulich zu meinem Ohr und flüſterte mir die Worte:

„So hätten Sie denn doch meine Einladung angenommen, und da ſäßen wir einmal zwei Köpfe unter einer Kappe! — Schon recht! ſchon recht! Nun geben Sie mir aber auch mein Vogelneſt zurück, Sie brauchen es nicht mehr, und ſind ein zu ehrlicher Mann, um es mir vorenthalten zu wollen — doch keinen Dank dafür, ich verſichere Sie, daß ich es Ihnen von Herzen gern geliehen habe.“ — Er nahm es unweigerlich aus meiner Hand, ſteckte es in die Taſche und lachte mich abermals aus, und zwar ſo laut, daß ſich der Forſtmeiſter nach dem Geräuſch umſah. — Ich ſaß wie verſteinert da.

„Sie müſſen mir doch geſtehen,“ fuhr er fort, „daß ſo eine Kappe viel bequemer iſt. Sie deckt doch nicht nur ihren Mann, ſondern auch ſeinen Schatten mit, und noch ſo viele andere, als er mit zu nehmen Luſt hat. Sehen Sie, heute führ' ich wieder ihrer zwei.“ — Er lachte wieder. „Merken Sie ſich's,

Schlemihl, was man anfangs mit Gutem nicht will, daß muß man am Ende doch gezwungen. Ich dächte noch, Sie kauften mir das Ding ab, nähmen die Braut zurück, (denn noch iſt es Zeit) und wir ließen den Rascal am Galgen baumeln, das wird uns ein Leichtes, ſo lange es am Stricke nicht fehlt. — Hören Sie, ich gebe Ihnen noch meine Mütze in den Kauf.“

Die Mutter trat heraus und das Geſpräch begann. — „Was macht Mina?“ — „Sie weint,“ — „Einfältiges Kind! es iſt doch nicht zu ändern!“ — Freilich nicht; aber ſie ſo früh einem Andern zu geben — — O Mann, Du biſt grauſam gegen Dein eigenes Kind.“ — „Nein, Mutter, das ſiehſt Du ſehr falſch. Wenn ſie, noch bevor ſie ihre doch kindiſchen Thränen ausgeweint hat, ſich als die Frau eines ſehr reichen und geehrten Mannes findet, wird ſie getröſtet aus ihrem Schmerze wie aus einem Traum erwachen, und Gott und uns danken, das wirſt Du ſehen!“ — „Gott gebe es!“ — „Sie beſitzt freilich jetzt ſehr anſehnliche Güter; aber nach dem Anſehen, das die unglückliche Geſchichte mit dem Abentheurer gemacht hat,

glaubſt Du, daß ſich ſobald eine andere, für ſie ſo paſſende Partie, als der Herr Rascal, finden möchte? Weißt Du, was für ein Vermögen er beſitzt, der Herr Rascal? Er hat für ſechs Millionen Güter hier im Lande, frei von allen Schulden, baar bezahlt. Ich habe die Documente in Händen gehabt! Er war's, der mir überall das Beſte vorweg genommen hat; und außerdem im Porteſeuille Papiere auf Thomas John für circa viertehalb Millionen." — „Er muß ſehr viel geſtolen haben." — „Was ſind das wieder für Reden! Er hat weislich geſpart, wo verſchwendet wurde." — „Ein Mann, der die Livree getragen hat." — „Dummes Zeug! er hat doch einen untadlichen Schatten" — „Du haſt Recht, aber — —"

Der Mann im grauen Rock lachte und ſah mich an. Die Thüre ging auf, und Mina trat heraus. Sie ſtützte ſich auf den Arm einer Kammerfrau, ſtille Thränen floſſen auf ihre ſchönen blaſſen Wangen. Sie ſetzte ſich in einen Seſſel, der für ſie unter den Linden bereitet war, und ihr Vater nahm einen Stuhl neben ihr.

Er faßte zärtlich ihre Hand, und redete ſie, die heftiger zu weinen anfing, mit zarten Worten an:

„Du biſt mein gutes, liebes Kind, Du wirſt auch vernünftig ſein, wirſt nicht Deinen alten Vater betrüben wollen, der nur Dein Glück will; ich begreiſe es wohl, liebes Herz, daß es Dich ſehr erſchüttert hat, Du biſt wunderbar Deinem Unglück entkommen! Bevor wir den ſchändlichen Betrug entdeckt, haſt Du dieſen Unwürdigen ſehr geliebt; ſiehe Mina, ich weiß es, und mache Dir keine Vorwürfe darüber. Ich ſelber, liebes Kind, habe ihn auch geliebt, ſo lange ich ihn für einen großen Herrn angeſehen habe. Nun ſiehſt Du ſelber ein, wie anders Alles geworden. Was! ein jeder Pudel hat ja ſeinen Schatten, und mein liebes einziges Kind ſollte einen Mann — — Nein, du denkſt auch gar nicht mehr an ihn. — Höre, Mina, nun wirbt ein Mann um Dich, der die Sonne nicht ſcheut, ein geehrter Mann, der freilich kein Fürſt iſt, aber zehn Millionen, zehnmal mehr als Du in Vermögen beſitzt, ein Mann, der mein liebes Kind glücklich machen wird. Erwiedere mir nichts, widerſetze Dich nicht, ſei meine gute, gehorſame Tochter,

laß Deinen liebenden Vater für Dich ſorgen, Deine Thränen trocknen. Verſprich mir, dem Herrn Rascal Deine Hand zu geben. — Sage, willſt Du mir dies verſprechen?" —

Sie antwortete mit erſtorbener Stimme: „Ich habe keinen Willen, keinen Wunſch fürder auf Erden. Geſchehe mit mir, was mein Vater will." Zugleich ward Herr Rascal angemeldet, und trat frech in den Kreis. Mina lag in Ohnmacht. Mein verhaßter Gefährte blickte mich zornig an und flüſterte mir die ſchnellen Worte: „Und das könnten Sie erdulden! Was fließt Ihnen denn ſtatt des Blutes in den Adern?" Er ritzte mir mit einer raſchen Bewegung eine leichte Wunde in die Hand, es floß Blut, er fuhr fort: „Wahrhaftig! rothes Blut! — So unterſchreiben Sie!" Ich hatte das Pergament und die Feder in Händen.

VII.

Ich werde mich Deinem Urtheile blos ſtellen, lieber Chamiſſo, und es nicht zu beſtechen ſuchen. Ich ſelbſt habe lange ſtrenges Gericht an mir ſelber vollzogen, denn ich habe den quälenden Wurm in meinem Herzen genährt. Es ſchwebte immerwährend dieſer ernſte Moment meines Lebens vor meiner Seele, und ich vermocht' es nur zweifelnden Blickes, mit Demuth und Zerknirſchung anzuſchauen. — Lieber Freund, wer leichtſinnig nur den Fuß aus der geraden Straße ſetzt, der wird unverſehens in andere Pfade abgeführt, die abwärts und immer abwärts ihn ziehen; er ſieht dann umſonſt die Leitſterne am Himmel ſchimmern, ihm bleibt keine Wahl, er muß unaufhaltſam den Abhang hinab, und ſich ſelbſt der Nemeſis opfern. Nach dem übereilten Fehltritt, der den Fluch auf mich geladen, hatt' ich durch Liebe frevelnd in

eines andern Weſens Schickſal mich gedrängt; was blieb mir übrig, als, wo ich Verderben geſäet, wo ſchnelle Rettung von mir geheiſcht ward, eben rettend blindlings hinzuzuſpringen? denn die letzte Stunde ſchlug. — Denke nicht ſo niedrig von mir, mein Adelbert, als zu meinen, es hätte mich irgend ein geforderter Preis zu theuer gedünkt, ich hätte mit irgend Etwas, was nur mein war, mehr als eben mit Gold gekargt. — Nein, Adelbert; aber mit unüberwindlichem Haſſe gegen dieſen räthſelhaften Schleicher auf krummen Wegen war meine Seele angefüllt. Ich mochte ihm Unrecht thun, doch empörte mich jede Gemeinſchaft mit ihm. — Auch hier trat, wie ſo oft ſchon in mein Leben, und wie überhaupt ſo oft in die Weltgeſchichte, ein Ereigniß an die Stelle einer That. Später habe ich mich mit mir ſelber verſöhnt. Ich habe erſtlich die Nothwendigkeit verehren lernen, und was iſt mehr als die gethane That, das geſchehene Ereigniß, ihr Eigenthum! Dann hab' ich auch dieſe Nothwendigkeit als eine weiſe Fügung verehren lernen, die durch das geſammte große Getrieb' weht, darin wir blos als mitwirkende, getriebene treibende Räder eingreifen; was ſein ſoll, muß geſchehen, was ſein

ſollte, geſchah, und nicht ohne jene Fügung, die ich endlich noch in meinem Schickſale und dem Schickſale Derer, die das meine mit angriff, verehren lernte.

Ich weiß nicht, ob ich es der Spannung meiner Seele, unter dem Drange ſo mächtiger Empfindungen, zuſchreiben ſoll, ob der Erſchöpfung meiner phyſiſchen Kräfte, die während der letzten Tage ungewohntes Darben geſchwächt, ob endlich dem zerſtörenden Aufruhr, den die Nähe dieſes grauen Unholdes in meiner ganzen Natur erregte; genug, es befiel mich, als es an das Unterſchreiben ging, eine tiefe Ohnmacht, und ich lag eine lange Zeit wie in den Armen des Todes.

Fußſtampfen und Fluchen waren die erſten Töne, die mein Ohr trafen, als ich zum Bewußtſein zurückkehrte; ich öffnete die Augen, es war dunkel, mein verhaßter Begleiter war ſcheltend um mich bemüht. „Heißt das nicht wie ein altes Weib ſich aufführen! — Man raffe ſich auf und vollziehe ſchnell, was man beſchloſſen, oder hat man ſich anders beſonnen, und will lieber greinen?“ — Ich richtete mich mühſam auf von der

Erde, wo ich lag, und ſchaute ſchweigend um mich. Es war ſpäter Abend, aus dem hellerleuchteten Förſterhauſe erſcholl feſtliche Muſik, einzelne Gruppen von Menſchen wallten durch die Gänge des Gartens. Ein Paar traten im Geſpräche näher und nahmen Platz auf der Bank, worauf ich früher geſeſſen hatte. Sie unterhielten ſich von der an dieſem Morgen vollzogenen Verbindung des reichen Herrn Rascal mit der Tochter des Hauſes. — Es war alſo geſchehen. —

Ich ſtreifte mit der Hand die Tarnkappe des ſogleich mir verſchwindenden Unbekannten von meinem Haupte weg, und eilte ſtillſchweigend, in die tiefſte Nacht des Gebüſches mich verſenkend, den Weg über Graf Peter's Laube einſchlagend, dem Ausgange des Gartens zu. Unſichtbar aber geleitete mich mein Plagegeiſt, mich mit ſcharfen Worten verfolgend. „Das iſt alſo der Dank für die Mühe, die man genommen hat, Monſieur, der ſchwache Nerven hat, den langen lieben Tag hindurch zu pflegen. Und man ſoll den Narren im Spiele abgeben. Gut, Herr Trotzkopf, fliehn Sie nur vor mir, wir ſind doch unzertrennlich. Sie haben mein

Gold und ich Ihren Schatten; das läßt uns beiden keine Ruhe. — Hat man je gehört, daß ein Schatten von seinem Herrn gelassen hätte? Ihrer zieht mich Ihnen nach, bis Sie ihn wieder zu Gnaden annehmen und ich ihn los bin. Was Sie versäumt haben, aus frischer Lust zu thun, werden Sie, nur zu spät, aus Ueberdruß und Langeweile nachholen müssen; man entgeht seinem Schicksale nicht." Er sprach aus demselben Tone fort und fort; ich floh umsonst, er ließ nicht nach, und immer gegenwärtig, redete er höhnend von Gold und Schatten. Ich konnte zu keinem eigenen Gedanken kommen.

Ich hatte durch menschenleere Straßen einen Weg nach meinem Hause eingeschlagen. Als ich davor stand und es ansah, konnte ich es kaum erkennen; hinter den eingeschlagenen Fenstern brannte kein Licht. Die Thüren waren zu, kein Dienervolk regte sich mehr darin. Er lachte laut auf neben mir: „Ja, ja, so geh'ts! Aber Ihren Wendel finden sie wohl daheim, den hat man jüngst vorsorglich so müde nach Hause geschickt, daß er es wohl seitdem gehütet haben wird." Er lachte wieder.

„Der wird Geſchichten zu erzählen haben! — Wohlan denn! für heute gute Nacht, auf baldiges Wiederſehen!“

Ich hatte wiederholt geklingelt, es erſchien Licht; Wendel frug von Innen, wer geklingelt habe. Als der gute Mann meine Stimme erkannte, konnte er ſeine Freude kaum bändigen; die Thür' flog auf, wir lagen weinend einander in den Armen. Ich fand ihn ſehr verändert, ſchwach und krank; mir war aber das Haar ganz grau geworden.

Er führte mich durch die verödeten Zimmer nach einem innern, verſchont gebliebenen Gemach; er holte Speiſe und Trank herbei, wir ſetzten uns, er fing wieder an zu weinen. Er erzählte mir, daß er letzthin den grau gekleideten dürren Mann, den er mit meinem Schatten angetroffen hatte, ſo lange und ſo weit geſchlagen habe, bis er ſelbſt meine Spur verloren und vor Müdigkeit hingeſunken ſei; daß nachher, wie er mich nicht wieder finden gekonnt, er nach Hauſe zurückgekehrt, wo bald darauf der Pöbel, auf Rascal's Anſtiften, herangeſtürmt, die Fenſter eingeſchlagen und ſeine Zerſtörungs-

luſt gebüßt. So hatten ſie an ihrem Wohlthäter gehandelt. Meine Dienerſchaft war aus einander geflohen. Die örtliche Polizei hatte mich als verdächtig aus der Stadt verwieſen, und mir eine Friſt von vier und zwanzig Stunden feſtgeſetzt, um deren Gebiet zu verlaſſen. Zu dem, was mir von Rascal's Reichthum und Vermählung bekannt war, wußte er noch Vieles hinzuzufügen. Dieſer Böſewicht, von dem Alles ausgegangen, was hier gegen mich geſchehen war, mußte vom Anbeginn mein Geheimniß beſeſſen haben, es ſchien, er habe, vom Golde angezogen, ſich an mich zu drängen gewußt, und ſchon in der erſten Zeit einen Schlüſſel zu jenem Goldſchrank ſich verſchafft, wo er den Grund zu dem Vermögen gelegt, den noch zu vermehren er jetzt verſchmähen konnte.

Das Alles erzählte mir Wendel unter häufigen Thränen, und weinte dann wieder vor Freuden, daß er mich wieder ſah, mich wieder hatte, und daß, nachdem er lange gezweifelt, wohin das Unglück mich gebracht haben möchte, er mich es ruhig und gefaßt ertragen ſah. Denn ſolche Geſtaltung hatte nun die Verzweiflung in

mir genommen. Ich ſah mein Elend rieſengroß, unwandelbar vor mir, ich hatte ihm meine Thränen ausgeweint, es konnte kein Geſchrei mehr aus meiner Bruſt preſſen, ich trug ihm kalt und gleichgültig mein entblößtes Haupt entgegen.

„Wendel,“ hub ich an, „Du weißt mein Leos. Nicht ohne früheres Verſchulden trifft mich ſchwere Strafe. Du ſollſt länger nicht, unſchuldiger Mann, Dein Schickſal an das meine binden, ich will es nicht. Ich reite die Nacht noch fort, ſattle mir ein Pferd, ich reite allein; Du bleibſt, ich will's. Es müſſen hier noch einige Kiſten Goldes liegen, das behalte Du. Ich werde allein unſtät in der Welt wandern; wann mir aber je eine heitere Stunde wieder lacht und das Glück mich verſöhnt anblickt, dann will ich Deiner getreu gedenken, denn ich habe an Deiner getreuen Bruſt in ſchweren, ſchmerzlichen Stunden geweint.“

Mit gebrochenem Herzen mußte der Redliche dieſem letzten Befehle ſeines Herrn, worüber er in der Seele erſchrak, gehorchen; ich war ſeinen Bitten, ſeinen Vor-

ſtellungen taub, blind ſeinen Thränen; er führte mir das Pferd vor. Ich drückte noch einmal den Weinenden an meine Bruſt, ſchwang mich in den Sattel und entfernte mich unter dem Mantel der Nacht von dem Grabe meines Lebens, unbekümmert, welchen Weg mein Pferd mich führen werde; denn ich hatte weiter auf Erden kein Ziel, keinen Wunſch, keine Hoffnung.

VIII.

Es gesellte sich bald ein Fußgänger zu mir, welcher mich bat, nachdem er eine Weile neben meinem Pferde geschritten war, da wir doch denselben Weg hielten, einen Mantel, den er trug, hinten auf mein Pferd legen zu dürfen; ich ließ es stillschweigend geschehen. Er dankte mir mit leichtem Anstand für den leichten Dienst, lobte mein Pferd, nahm daraus Gelegenheit, das Glück und die Macht der Reichen hoch zu preisen, und ließ sich, ich weiß nicht wie, in eine Art von Selbstgespräch ein, bei dem er mich blos zum Zuhörer hatte.

Er entfaltete seine Ansichten von dem Leben und der Welt, und kam sehr bald auf die Metaphysik, an die die Forderung erging, das Wort aufzufinden, das aller Räthsel Lösung sei. Er setzte die Aufgabe mit

vieler Klarheit aus einander und ſchritt fürder zu deren Beantwortung.

Du weißt, mein Freund, daß ich deutlich erkannt habe, ſeitdem ich den Philoſophen durch die Schule gelaufen, daß ich zur philoſophiſchen Spekulation keineswegs berufen bin, und daß ich mir dieſes Feld völlig abgeſprochen habe; ich habe ſeither Vieles auf ſich beruhen laſſen, Vieles zu wiſſen und zu begreifen Verzicht geleiſtet, und bin, wie Du es mir ſelber gerathen, meinem geraden Sinn vertrauend, der Stimme in mir, ſo viel es in meiner Macht geweſen, auf dem eigenen Wege gefolgt. Nun ſchien mir dieſer Redekünſtler mit großem Talent ein feſt gefügtes Gebäude aufzuführen, das in ſich ſelbſt begründet ſich emportrug, und wie durch eine innere Nothwendigkeit beſtand. Nur vermißt' ich ganz in ihm, was ich eben darin hätte ſuchen wollen, und ſo ward mir zu einem bloßen Kunſtwerk, deſſen zierliche Geſchloſſenheit und Vollendung dem Auge allein zur Ergötzung diente; aber ich hörte dem wohlberedten Manne gerne zu, der meine Aufmerkſamkeit von meinen Leiden auf ſich ſelbſt abgelenkt, und ich hätte mich ihm willig er-

geben, wenn er meine Seele wie meinen Verſtand in Anſpruch genommen hätte.

Mittlerweile war die Zeit hingegangen, und unbemerkt hatte ſchon die Morgendämmerung den Himmel erhellt; ich erſchrak, als ich mit einem Mal aufblickte und im Oſten die Pracht der Farben ſich entfalten ſah, die die nahe Sonne verkünden, und gegen ſie war in dieſer Stunde, wo die Schlagſchatten mit ihrer ganzen Ausdehnung prunken, kein Schutz, kein Bollwerk in der offenen Gegend zu erſeh'n! und ich war nicht allein! Ich warf einen Blick auf meinen Begleiter, und erſchrak wieder. — Es war kein Anderer, als der Mann im grauen Rock.

Er lächelte über meine Beſtürzung, und fuhr fort, ohne mich zum Wort kommen zu laſſen: „Laßt doch, wie es einmal in der Welt Sitte iſt, unſern wechſelſeitigen Vortheil uns auf eine Weile verbinden, zu ſcheiden haben wir immer noch Zeit. Die Straße hier längs dem Gebirge, ob Sie gleich noch nicht daran gedacht haben, iſt doch die einzige, die Sie vernünftiger Weiſe

einſchlagen können; hinab in das Thal dürfen Sie nicht, und über das Gebirg werden Sie noch weniger zurückkehren wollen, von wo Sie hergekommen ſind — dieſe iſt auch gerade meine Straße. — Ich ſehe Sie ſchon vor der aufgehenden Sonne erblaſſen. Ich will Ihnen Ihren Schatten auf die Zeit unſerer Geſellſchaft leihen, und Sie dulden mich dafür in Ihrer Nähe; Sie haben ja Ihren Beutel nicht mehr bei ſich; ich will Ihnen gute Dienſte leiſten. Sie lieben mich nicht, das iſt mir leid. Sie können mich darum doch benutzen. Der Teufel iſt nicht ſo ſchwarz, als man ihn malt. Geſtern haben Sie mich geärgert, das iſt wahr, heute will ich's Ihnen nicht nachtragen, und ich habe Ihnen ſchon den Weg bis hieher verkürzt, das müſſen Sie ſelbſt geſtehen — Nehmen Sie doch nur einmal Ihren Schatten auf Probe wieder an."

Die Sonne war aufgegangen, auf der Straße kamen uns Menſchen entgegen; ich nahm, obgleich mit innerlichem Widerwillen, den Antrag an. Er ließ lächelnd meinen Schatten zur Erde gleiten, der alsbald ſeine Stelle auf des Pferdes Schatten einnahm und luſtig

neben mir hertrabte. Mir war ſehr ſeltſam zu Muth. Ich ritt an einem Trupp Landleute vorbei, die vor einem wohlhabenden Mann ehrerbietig mit entblößtem Haupte Platz machten. Ich ritt weiter, und blickte gierigen Auges und klopfenden Herzens ſeitwärts vom Pferde herab auf dieſen ſonſt meinen Schatten, den ich jetzt von einem Fremden, ja von einem Feinde, erborgt hatte.

Dieſer ging unbekümmert neben her, und pfiff eben ein Liedchen. Er zu Fuß, ich zu Pferd', ein Schwindel ergriff mich, die Verſuchung war zu groß, ich wandte plötzlich die Zügel, drückte beide Sporen an, und ſo in voller Carriere einen Seitenweg eingeſchlagen; aber ich entführte den Schatten nicht, der bei der Wendung vom Pferde glitt und ſeinen geſetzmäßigen Eigenthümer auf der Landſtraße erwartete. Ich mußte beſchämt umlenken; der Mann im grauen Rocke, als er ungeſtört ſein Liedchen zu Ende gebracht, lachte mich aus, ſetzte mir den Schatten wieder zurecht, und belehrte mich, er würde erſt an mir feſthangen und bei mir bleiben wollen, wenn ich ihn wiederum als rechtmäßiges Eigenthum beſitzen würde. „Ich halte Sie," fuhr er fort, „am Schatten

feſt, und Sie kommen mir nicht los. Ein reicher Mann, wie Sie, braucht einmal einen Schatten, das iſt nicht anders, Sie ſind nur darin zu tadeln, daß Sie es nicht früher eingeſehen haben.“ —

Ich ſetzte meine Reiſe auf derſelben Straße fort; es fanden ſich bei mir alle Bequemlichkeiten des Lebens und ſelbſt ihre Pracht wieder ein; ich konnte mich frei und leicht bewegen, da ich einen, obgleich nur erborgten, Schatten beſaß, und ich flößte überall die Ehrfurcht ein, die der Reichthum gebietet; aber ich hatte den Tod im Herzen. Mein wunderſamer Begleiter, der ſich ſelbſt für den unwürdigen Diener des reichſten Mannes in der Welt ausgab, war von einer außerordentlichen Dienſtfertigkeit, über die Maßen gewandt und geſchickt, der wahre Inbegriff eines Kammerdieners für einen reichen Mann, aber er wich nicht von meiner Seite, und führte unaufhörlich das Wort gegen mich, ſtets die größte Zuverſicht an den Tag legend, daß ich endlich, ſei es auch nur, um ihn los zu werden, den Handel mit dem Schatten abſchließen würde. — Er war mir eben ſo läſtig als verhaßt. Ich konnte mich ordentlich vor ihm fürchten.

Ich hatte mich von ihm abhängig gemacht. Er hielt mich, nachdem er mich in die Herrlichkeit der Welt, die ich floh, zurückgeführt hatte. Ich mußte seine Beredsamkeit über mich ergehen laſſen, und fühlte ſchier, er habe Recht. Ein Reicher muß in der Welt einen Schatten haben, und ſobald ich den Stand behaupten wollte, den er mich wieder geltend zu machen verleitet hatte, war nur ein Ausgang zu erſehen. Dieſes aber ſtand bei mir feſt, nachdem ich meine Liebe hingeopfert, nachdem mir das Leben verbleßt war, wollt' ich meine Seele nicht, ſei es um alle Schatten der Welt, dieſer Kreatur verſchreiben. Ich wußte nicht, wie es enden ſollte.

Wir ſaßen einſt vor einer Höhle, welche die Fremden, die das Gebirg bereiſen, zu beſuchen pflegen. Man hört dort das Gebrauſe unterirdiſcher Ströme aus ungemeſſener Tiefe heraufſchallen, und kein Grund ſcheint den Stein, den man hineinwirft, in ſeinem hallenden Fall aufzuhalten. Er malte mir, wie er öfters that, mit verſchwenderiſcher Einbildungskraft und im ſchimmernden Reize der glänzendſten Farben, ſorgfältig ausgeführte Bilder von dem, was ich in der Welt, trat

meines Seckels, ausführen würde, wenn ich erſt meinen Schatten wieder in meiner Gewalt hätte. Die Ellenbogen auf die Knie geſtützt, hielt ich mein Geſicht in meinen Händen verborgen und hörte dem Falſchen zu, das Herz zwiefach getheilt zwiſchen der Verführung und dem ſtrengen Willen in mir. Ich konnte bei ſolchem innerlichen Zwieſpalt länger nicht ausdauern, und begann den entſcheidenden Kampf:

„Sie ſcheinen, mein Herr, zu vergeſſen, daß ich Ihnen zwar erlaubt habe, unter gewiſſen Bedingungen in meiner Begleitung zu bleiben, daß ich mir aber meine völlige Freiheit vorbehalten habe.“ — „Wenn Sie befehlen, ſo pack' ich ein.“ Die Drohung war ihm geläufig. Ich ſchwieg; er ſetzte ſich gleich daran, meinen Schatten wieder zuſammenzurollen. Ich erblaßte, aber ich ließ es ſtumm geſchehen. Es erfolgte ein langes Stillſchweigen. Er nahm zuerſt das Wort:

„Sie können mich nicht leiden, mein Herr, Sie haſſen mich, ich weiß es; doch warum haſſen Sie mich? Iſt es etwa, weil Sie mich auf öffentlicher Straße

angefallen, und mir mein Vogelneſt mit Gewalt zu rauben gemeint? oder iſt es darum, daß Sie mein Gut, den Schatten, den Sie Ihrer bloßen Ehrlichkeit anvertraut glaubten, mir diebiſcher Weiſe zu entwenden geſucht haben? Ich meinerſeits haſſe Sie darum nicht; ich finde ganz natürlich, daß Sie alle Ihre Vortheile, Liſt und Gewalt geltend zu machen ſuchen; daß Sie übrigens die allerſtrengſten Grundſätze haben und wie die Ehrlichkeit ſelbſt denken, iſt eine Liebhaberei, wogegen ich auch nichts habe. — Ich denke in der That nicht ſo ſtreng als Sie; ich handle blos, wie Sie denken. Oder hab' ich Ihnen etwa irgend wann den Daumen auf die Gurgel gedrückt, um Ihre wehrteſte Seele, zu der ich einmal Luſt habe, an mich zu bringen? Hab' ich von wegen meines ausgetauſchten Seckels einen Diener auf Sie losgelaſſen? hab' ich Ihnen damit durchzugehen verſucht?" Ich hatte dagegen nichts zu erwiedern; er fuhr fort: „Schon recht, mein Herr, ſchon recht! Sie können mich nicht leiden; auch das begreife ich wohl, und verarge es Ihnen weiter nicht. Wir müſſen ſcheiden, das iſt klar, und auch Sie fangen an, mir ſehr langweilig vorzukommen. Um ſich alſo meine

ferneren beſchämenden Gegenwart völlig zu entziehen, rathe ich es Ihnen noch einmal: Kaufen Sie mir das Ding ab.“ — Ich hielt ihm den Seckel hin: „Um den Preis“ — „Nein!“ — Ich ſeufzte ſchwer auf und nahm wieder das Wort: „Auch alſo. Ich dringe darauf, mein Herr, laßt uns ſcheiden, vertreten Sie mir länger nicht den Weg auf einer Welt, die beſſentlich geräumig genug iſt für uns beide.“ Er lächelte und erwiederte: „Ich gehe, mein Herr, zuvor aber will ich Sie unterrichten, wie Sie mir klingeln können, wenn Sie je Verlangen nach Ihrem unterthänigſten Knecht tragen ſollten: Sie brauchen nur Ihren Seckel zu ſchütteln, daß die ewigen Geldſtücke darinnen raſſeln, der Ton zieht mich augenblicklich an. Ein Jeder denkt auf ſeinen Vortheil in dieſer Welt; Sie ſehen, daß ich auf Ihren zugleich bedacht bin, denn ich eröffne Ihnen offenbar eine neue Kraft. — O dieſer Seckel! — Und hätten gleich die Motten Ihren Schatten ſchon aufgefreſſen, der würde noch ein ſtarkes Band zwiſchen uns ſein. Genug, Sie haben mich an meinem Geld, befehlen Sie auch in der Ferne über Ihren Knecht, Sie wiſſen, daß ich mich meinen Freunden dienſtfertig genug

erweisen kann, und daß die Reichen besonders gut mit mir stehen; Sie haben es selbst gesehen. — Nur Ihren Schatten, mein Herr — das lassen Sie sich gesagt sein — nie wieder, als unter einer einzigen Bedingung.“

Gestalten der alten Zeit traten vor meine Seele. Ich frug ihn schnell: „Hatten Sie eine Unterschrift vom Herrn John?“ — Er lächelte. — „Mit einem so guten Freund hab' ich es keineswegs nöthig gehabt.“ — „Wo ist er? bei Gott, ich will es wissen!“ Er steckte zögernd die Hand in die Tasche, und daraus bei den Haaren hervorgezogen erschien Thomas John's bleiche, entstellte Gestalt, und die blauen Leichenlippen bewegten sich zu schweren Worten: „**Justo judicio Dei judicatus sum: Justo judicio Dei condemnatus sum.**“ Ich entsetzte mich, und schnell den klingenden Seckel in den Abgrund werfend, sprach ich zu ihm die letzten Worte: „So beschwör' ich Dich im Namen Gottes, Entsetzlicher! hebe Dich von dannen und lasse Dich nie wieder vor meinen Augen blicken!“ Er erhub sich finster und verschwand sogleich hinter den Felsenmassen, die den wild bewachsenen Ort begränzten.

IX.

Ich ſaß da ohne Schatten und ohne Geld; aber ein ſchweres Gewicht war von meiner Bruſt genommen, ich war heiter. Hätte ich nicht auch meine Liebe verloren, oder hätt' ich mich nur bei deren Verluſt verwurfsfrei gefühlt, ich glaube, ich hätte glücklich ſein können — ich wußte aber nicht, was ich anfangen ſollte. Ich durchſuchte meine Taſchen und fand noch einige Geldſtücke darin; ich zählte ſie und lachte. — Ich hatte meine Pferde unten im Wirthshauſe, ich ſchämte mich, dahin zurückzukehren, ich mußte wenigſtens den Untergang der Sonne erwarten; ſie ſtand noch hoch am Himmel. Ich legte mich in den Schatten der nächſten Bäume und ſchlief ruhig ein.

Anmuthige Bilder verwoben ſich mir im luſtigen Tanze zu einem gefälligen Traum. Mina, einen Au-

mentranz in den Haaren, ſchwebte an mir vorüber, und lächelte mich freundlich an. Auch der ehrliche Wendel war mit Blumen bekränzt, und eilte mit freundlichem Gruße vorüber. Viele ſah ich noch, und wie mich dünkt, auch Dich, Chamiſſo, im fernen Gewühl; ein heiles Licht ſchien, es hatte aber Keiner einen Schatten, und was ſeltſamer iſt, es ſah nicht übel aus, — Blumen und Lieder, Liebe und Freude, unter Palmenhainen. — — Ich konnte die beweglichen, leicht verwehten, lieblichen Geſtalten weder feſthalten noch deuten; aber ich weiß, daß ich gerne ſolchen Traum träumte und mich vor dem Erwachen in Acht nahm; ich wachte wirklich ſchon, und hielt noch die Augen zu, um die weichenden Erſcheinungen länger vor meiner Seele zu behalten.

Ich öffnete endlich die Augen, die Sonne ſtand noch am Himmel, aber im Oſten; ich hatte die Nacht verſchlafen. Ich nahm es für ein Zeichen, daß ich nicht nach dem Wirthshauſe zurückkehren ſollte. Ich gab leicht, was ich dort noch beſaß, verloren, und beſchloß, eine Nebenſtraße, die durch den waldbewachſenen Fuß des Gebirges führte, zu Fuß einzuſchlagen, dem Schickſal es

anheim ſtellend, was es mit mir vorhatte, zu erfüllen. Ich ſchaute nicht hinter mich zurück, und dachte auch nicht daran, an Wendel, den ich reich zurückgelaſſen hatte, mich zu wenden, welches ich allerdings gekonnt hätte. Ich ſah mich an auf den neuen Charakter, den ich in der Welt bekleiden ſollte: Mein Anzug war ſehr beſcheiden. Ich hatte eine alte ſchwarze Kurtka an, die ich ſchon in Berlin getragen, und die mir, ich weiß nicht wie, zu dieſer Reiſe erſt wieder in die Hand gekommen war. Ich hatte ſonſt eine Reiſemütze auf dem Kopf und ein Paar alte Stiefeln an den Füßen. Ich erhob mich, ſchnitt mir an ſelbiger Stelle einen Knotenſtock zum Andenken, und trat ſogleich meine Wanderung an.

Ich begegnete im Wald einem alten Bauer, der mich freundlich begrüßte, und mit dem ich mich in Geſpräch einließ. Ich erkundigte mich, wie ein wißbegieriger Reiſender, erſt nach dem Wege, dann nach der Gegend und deren Bewohner, den Erzeugniſſen des Gebirges und derlei mehr. Er antwortete verſtändig und redſelig auf meine Fragen. Wir kamen an das Bette

eines Bergſtromes, der über einen weiten Strich des Waldes ſeine Verwüſtung verbreitet hatte. Mich ſchauderte innerlich vor dem ſonnenhellen Raum; ich ließ den Landmann vorangehen. Er hielt aber mitten im gefährlichen Orte ſtill und wandte ſich zu mir, um mir die Geſchichte dieſer Verwüſtung zu erzählen. Er bemerkte bald, was mir fehlte, und hielt mitten in ſeiner Rede ein: „Aber wie geht denn das zu, der Herr hat ja keinen Schatten!“ — „Leider! leider! erwiederte ich ſeufzend. „Es ſind mir während einer böſen langen Krankheit Haare, Nägel und Schatten ausgegangen. Seht, Vater, in meinem Alter, die Haare, die ich wieder gekriegt habe, ganz weiß, die Nägel ſehr kurz, und der Schatten, der will noch nicht wieder wachſen.“ — „Ei! ei!“ verſetzte der alte Mann kopfſchüttelnd, „keinen Schatten, das iſt bös! das war eine böſe Krankheit, die der Herr gehabt hat.“ Aber er hub ſeine Erzählung nicht wieder an, und bei dem nächſten Querweg, der ſich darbot, ging er, ohne ein Wort zu ſagen, von mir ab. — Bittere Thränen zitterten auf's Neue auf meinen Wangen, und meine Heiterkeit war hin.

Ich ſetzte traurigen Herzens meinen Weg fort und ſuchte ferner keines Menſchen Geſellſchaft. Ich hielt mich im dunkelſten Walde, und mußte manchmal, um über einen Strich, wo die Sonne ſchien, zu kommen, ſtundenlang darauf warten, daß mir keines Menſchen Aug' den Durchgang verbot. Am Abend ſuchte ich Herberge in den Dörfern zu nehmen. Ich ging eigentlich nach einem Bergwerk im Gebirge, wo ich Arbeit unter der Erde zu finden gedachte; denn, davon abgeſehen, daß meine jetzige Lage mir gebot, für meinen Lebensunterhalt ſelbſt zu ſorgen, hatte ich dieſes wohl erkannt, daß mich allein angeſtrengte Arbeit gegen meine zerſtörenden Gedanken ſchützen könnte.

Ein paar regnichte Tage förderten mich leicht auf den Weg, aber auf Koſten meiner Stiefel, deren Sohlen für den Grafen Peter, und nicht für den Fußknecht berechnet worden. Ich ging ſchon auf den bloßen Füßen. Ich mußte ein Paar neue Stiefel anſchaffen. Am nächſten Morgen beſorgte ich dieſes Geſchäft mit vielem Ernſt in einem Flecken, wo Kirmeß war, und wo in einer Bude alte und neue Stiefel zu Kauf ſtanden. Ich wählte

und handelte lange. Ich mußte auf ein Paar neue, die ich gern gehabt hätte, Verzicht leiſten; mich ſchreckte die unbillige Forderung. Ich begnügte mich alſo mit alten, die noch gut und ſtark waren, und die mir der ſchöne blondlockige Knabe, der die Bude hielt, gegen gleich baare Bezahlung, freundlich lächelnd einhändigte, indem er mir Glück auf den Weg wünſchte. Ich zog ſie gleich an und ging zum nördlich gelegenen Thor aus dem Ort.

Ich war in meinen Gedanken ſehr vertieft, und ſah kaum, wo ich den Fuß hinſetzte, denn ich dachte an das Bergwerk, wo ich auf den Abend noch anzulangen hoffte, und wo ich nicht recht wußte, wie ich mich ankündigen ſollte. Ich war noch keine zweihundert Schritte gegangen, als ich bemerkte, daß ich aus dem Wege gekommen war; ich ſah mich danach um, ich befand mich in einem wüſten, uralten Tannenwalde, woran die Axt nie gelegt worden zu ſein ſchien. Ich drang noch einige Schritte vor, ich ſah mich mitten unter öden Felſen, die nur mit Moos und Steinbrecharten bewachſen waren, und zwiſchen welchen Schnee- und Eisfelder lagen. Die Luft war ſehr kalt, ich ſah mich um, der Wald war hinter

mir verſchwunden. Ich machte noch einige Schritte — um mich herrſchte die Stille des Todes, unabſehbar dehnte ſich das Eis, worauf ich ſtand, und worauf ein dichter Nebel ſchwer ruhte; die Sonne ſtand blutig am Rande des Horizontes. Die Kälte war unerträglich. Ich wußte nicht, wie mir geſchehen war, der erſtarrende Froſt zwang mich, meine Schritte zu beſchleunigen, ich vernahm nur das Gebrauſe ferner Gewäſſer, ein Schritt, und ich war am Eisufer eines Oceans. Unzahlbare Heerden von Seehunden ſtürzten ſich vor mir rauſchend in die Fluth. Ich folgte dieſem Ufer, ich ſah wieder nackte Felſen, Land, Birken- und Tannenwälder, ich lief noch ein paar Minuten gerade vor mir hin. Es war erſtickend heiß, ich ſah mich um, ich ſtand zwiſchen ſchön gebauten Reisfeldern unter Maulbeerbäumen. Ich ſetzte mich in deren Schatten, ich ſah nach meiner Uhr, ich hatte vor nicht einer Viertelſtunde den Marktflecken verlaſſen, ich glaubte zu träumen, ich biß mich in die Zunge, um mich zu erwecken; aber ich wachte wirklich. — Ich ſchloß die Augen zu, um meine Gedanken zuſammen zu faſſen. — Ich hörte vor mir ſeltſame Sylben durch die Naſe zählen; ich blickte auf: zwei Chineſen, an der

aſiatiſchen Geſichtsbildung unverkennbar, wenn ich auch ihrer Kleidung keinen Glauben beimeſſen wollte, redeten mich mit landesüblichen Begrüßungen in ihrer Sprache an; ich ſtand auf und trat zwei Schritte zurück. Ich ſah ſie nicht mehr, die Landſchaft war ganz verändert: Bäume, Wälder, ſtatt der Reisfelder. Ich betrachtete dieſe Bäume und die Kräuter, die um mich blühten; die ich kannte, waren ſüdöſtlich aſiatiſche Gewächſe; ich wollte auf den einen Baum zugehen, ein Schritt — und wiederum Alles verändert. Ich trat nun an, wie ein Rekrut, der geübt wird, und ſchritt langſam, geſetzt einher. Wunderbar veränderliche Länder, Fluren, Auen, Gebirge, Steppen, Sandwüſten, entrollten ſich vor meinem ſtaunenden Blick: es war kein Zweifel, ich hatte Siebenmeilenſtiefel an den Füßen.

X.

Ich fiel in ſtummer Andacht auf meine Knie und vergoß Thränen des Dankes — denn klar ſtand plötzlich meine Zukunft vor meiner Seele. Durch frühe Schuld von der menſchlichen Geſellſchaft ausgeſchloſſen, ward ich, zum Erſatz an die Natur, die ich ſtets geliebt, gewieſen, die Erde mir zu einem reichen Garten gegeben, das Studium zur Richtung und Kraft meines Lebens, zu ihrem Ziel die Wiſſenſchaft. Es war nicht ein Entſchluß, den ich faßte. Ich habe nur ſeitdem, was da heil und vollendet im Urbild vor mein mannes Auge trat, getreu mit ſtillem, ſtrengen, unausgeſetzten Fleiß darzuſtellen geſucht, und meine Selbſtzufriedenheit hat von dem Zuſammenfallen des Dargeſtellten mit dem Urbild abgehangen.

Ich raffte mich auf, um ohne Zögern mit flüchtigem Ueberblick Beſitz von dem Felde zu nehmen, wo ich künftig ernten wollte. — Ich ſtand auf den Höhen des Tibet, und die Sonne, die mir vor wenigen Stunden aufgegangen war, neigte ſich hier ſchon am Abendhimmel, ich durchwanderte Aſien von Oſten gegen Weſten, ſie in ihrem Lauf einholend, und trat in Afrika ein. Ich ſah mich neugierig darin um, indem ich es wiederholt in allen Richtungen durchmaß. Wie ich durch Aegypten die alten Pyramiden und Tempel angaffte, erblickte ich in der Wüſte, unfern des hunderttherigen Theben, die Höhlen, wo chriſtliche Einſiedler ſonſt wohnten. Es ſtand plötzlich feſt und klar in mir, hier iſt dein Haus. — Ich erkohr eine der verborgenſten, die zugleich geräumig, bequem und den Schakalen unzugänglich war, zu meinem künftigen Aufenthalte, und ſetzte meinen Stab weiter.

Ich trat bei den Herkules-Säulen nach Europa über, und nachdem ich ſeine ſüdlichen und nördlichen Provinzen in Augenſchein genommen, trat ich von Nordaſien über den Polarglätſcher nach Grönland und Amerika über, durchſchweifte die beiden Theile dieſes Kontinents.

und der Winter, der ſchon im Süden herrſchte, trieb mich ſchnell vom Cap Horn nordwärts zurück.

Ich verweilte mich, bis es im öſtlichen Aſien Tag wurde, und ſetzte erſt nach einiger Ruh' meine Wanderung fort. Ich verfolgte durch beide Amerika die Bergkette, die die höchſten bekannten Unebenheiten unſerer Kugel in ſich faßt. Ich ſchritt langſam und vorſichtig von Gipfel zu Gipfel, bald über flammende Vulkane, bald über beſchneite Kuppeln, oft mit Mühe athmend, ich erreichte den Eliasberg, und ſprang über die Beringſtraße nach Aſien. — Ich verfolgte deſſen weſtliche Küſten in ihren vielfachen Wendungen, und unterſuchte mit beſonderer Aufmerkſamkeit, welche der dort gelegenen Inſeln mir zugänglich wären. Von der Halbinſel Malacca trugen mich meine Stiefel auf Sumatra, Java, Bali und Lamboc, ich verſuchte, ſelbſt oft mit Gefahr, und dennoch immer vergebens, mir über die kleinern Inſeln und Felſen, wovon dieſes Meer ſtarrt, einen Uebergang nordweſtlich nach Borneo und andern Inſeln dieſes Archipelagus zu bahnen. Ich mußte die Hoffnung aufgeben. Ich ſetzte mich endlich auf die äußerſte Spitze

von Lambec nieder, und das Geſicht gegen Süden und Oſten gewendet, weint' ich wie am feſtverſchloſſenen Gitter meines Kerkers, daß ich doch ſo bald meine Begrenzung gefunden. Das merkwürdige, zum Verſtändniß der Erde und ihres ſonnengewirkten Kleides, der Pflanzen- und Thierwelt, ſo weſentlich nothwendige Neuholland, und die Südſee mit ihren Zoophyten-Inſeln, waren mir unterſagt, und ſo war, im Urſprunge ſchon, Alles, was ich ſammeln und erbauen ſollte, bloßes Fragment zu bleiben verdammt. — O mein Adelbert, was iſt es doch um die Bemühungen der Menſchen!

Oft habe ich im ſtrengſten Winter der ſüdlichen Halbkugel vom Cap Horn aus jene zweihundert Schritte, die mich etwa vom Land van Diemen und Neuholland trennten, ſelbſt unbekümmert um die Rückkehr, und ſollte ſich dieſes ſchlechte Land über mich, wie der Deckel meines Sarges, ſchließen, über den Polarglätſcher weſtwärts zurück zu legen verſucht, habe über Treibeis mit thörichter Wagniß verzweiflungsvolle Schritte gethan, der Kälte und dem Meere Trotz geboten. Umſonſt, noch bin ich auf Neuholland nicht geweſen — ich kam dann

jedesmal auf Lambec zurück und ſetzte mich auf ſeine äußerſte Spitze nieder, und weinte wieder, das Geſicht gen Süden und Oſten gewendet, wie am feſt verſchloſſenen Gitter meines Kerkers.

Ich riß mich endlich von dieſer Stelle, und trat mit traurigem Herzen wieder in das innere Aſien, ich durchſchweifte es fürder, die Morgendämmerung nach Weſten verfolgend, und kam noch in der Nacht in die Thebais zu meinem vorbeſtimmten Hauſe, das ich in den geſtrigen Nachmittagsſtunden berührt hatte.

Sobald ich etwas ausgeruht und es Tag über Europa war, ließ ich meine erſte Sorge ſein, Alles anzuſchaffen, was ich bedurfte. — Zuvörderſt Hemmſchuhe, denn ich hatte erfahren, wie unbequem es ſei, ſeinen Schritt nicht anders verkürzen zu können, um nahe Gegenſtände gemächlich zu unterſuchen, als indem man die Stiefel auszieht. Ein Paar Pantoffeln, übergezogen, hatten völlig die Wirkung, die ich mir davon verſprach, und ſpäterhin trug ich ſogar deren immer zwei Paar bei mir, weil ich öfters welche von den

Füßen warf, ohne Zeit zu haben, ſie aufzuheben, wenn Löwen, Menſchen oder Hyänen mich beim Botaniſiren aufſchreckten. Meine ſehr gute Uhr war auf die kurze Dauer meiner Gänge ein vortreffliches Kronometer. Ich brauchte noch außerdem einen Sextanten, einige phyſikaliſche Inſtrumente und Bücher.

Ich machte, dieſes Alles herbei zu ſchaffen, etliche bange Gänge nach London und Paris, die ein mir günſtiger Nebel eben beſchattete. Als der Reſt meines Zaubergoldes erſchöpft war, bracht' ich leicht zu findendes afrikaniſches Elfenbein als Bezahlung herbei, wobei ich freilich die kleinſten Zähne, die meine Kräfte nicht überſtiegen, auswählen mußte. Ich ward bald mit Allem verſehen und ausgerüſtet, und ich fing ſogleich als privatiſirender Gelehrter meine neue Lebensweiſe an.

Ich ſtreifte auf der Erde umher, bald ihre Höhen, bald die Temperatur ihrer Quellen und die der Luft meſſend, bald Thiere beobachtend, bald Gewächſe unterſuchend; ich eilte von dem Aequator nach dem Pole, von der einen Welt nach der andern; Erfahrungen mit Er-

fahrungen vergleichend. Die Eier der afrikaniſchen Strauße oder der nördlichen Seevögel und Früchte, beſonders der Tropen-Palmen und Bananen, waren meine gewöhnlichſte Nahrung. Für mangelndes Glück hatt' ich als Surrogat die Nicotiana, und für menſchliche Theilnahme und Bande die Liebe eines treuen Pudels, der mir meine Höhle in der Thebais bewachte, und wenn ich mit neuen Schätzen beladen zu ihm zurückkehrte, freudig an mich ſprang, und es mich doch menſchlich empfinden ließ, daß ich nicht allein auf der Erde ſei. Noch ſollte mich ein Abentheuer unter die Menſchen zurückführen.

XI.

Als ich einſt auf Nordlands Küſten, meine Stiefel gehemmt, Flechten und Algen ſammelte, trat mir unverſehens um die Ecke eines Felſens ein Eisbär entgegen. Ich wollte, nach weggeworfenen Pantoffeln, auf eine gegenüber liegende Inſel treten, zu der mir ein dazwiſchen aus den Wellen hervorragender nackter Felſen den Uebergang bahnte. Ich trat mit dem einen Fuß auf den Felſen feſt auf, und ſtürzte auf der andern Seite in das Meer, weil mir unbemerkt der Pantoffel am anderen Fuß haften geblieben war.

Die groſſe Kälte ergriff mich, ich rettete mit Mühe mein Leben aus dieſer Gefahr; ſobald ich Land hielt, lief ich, ſo ſchnell ich konnte, nach der Lybiſchen Wüſte, um mich da an der Sonne zu trocknen. Wie ich ihr

aber ausgeſetzt war, brannte ſie mir ſo heiß auf den Kopf, daß ich ſehr krank wieder nach Norden taumelte. Ich ſuchte durch heftige Bewegung mir Erleichterung zu verſchaffen, und lief mit unſichern raſchen Schritten von Weſten nach Oſten und von Oſten nach Weſten. Ich befand mich bald in dem Tag und bald in der Nacht; bald im Sommer und bald in der Winterkälte.

Ich weiß nicht, wie lange ich mich ſo auf der Erde herumtaumelte. Ein brennendes Fieber glühte durch meine Adern, ich fühlte mit großer Angſt die Beſinnung mich verlaſſen. Noch wollte das Unglück, daß ich bei ſo unvorſichtigem Laufen Jemanden auf den Fuß trat. Ich mochte ihm weh gethan haben; ich erhielt einen ſtarken Stoß und ich fiel hin. —

Als ich zuerſt zum Bewußtſein zurückkehrte, lag ich gemächlich in einem guten Bette, das unter vielen andern Betten in einem geräumigen und ſchönen Saale ſtand. Es ſaß mir Jemand zu Häupten; es gingen Menſchen durch den Saal von einem Bette zum andern. Sie kamen vor das meine und unterhielten ſich von mir.

Sie nannten mich aber Numero Zwölf, und an der Wand zu meinen Füßen ſtand doch ganz gewiß, es war keine Täuſchung, ich konnte es deutlich leſen, auf ſchwarzer Marmortafel mit großen goldenen Buchſtaben mein Name

PETER SCHLEMIHL

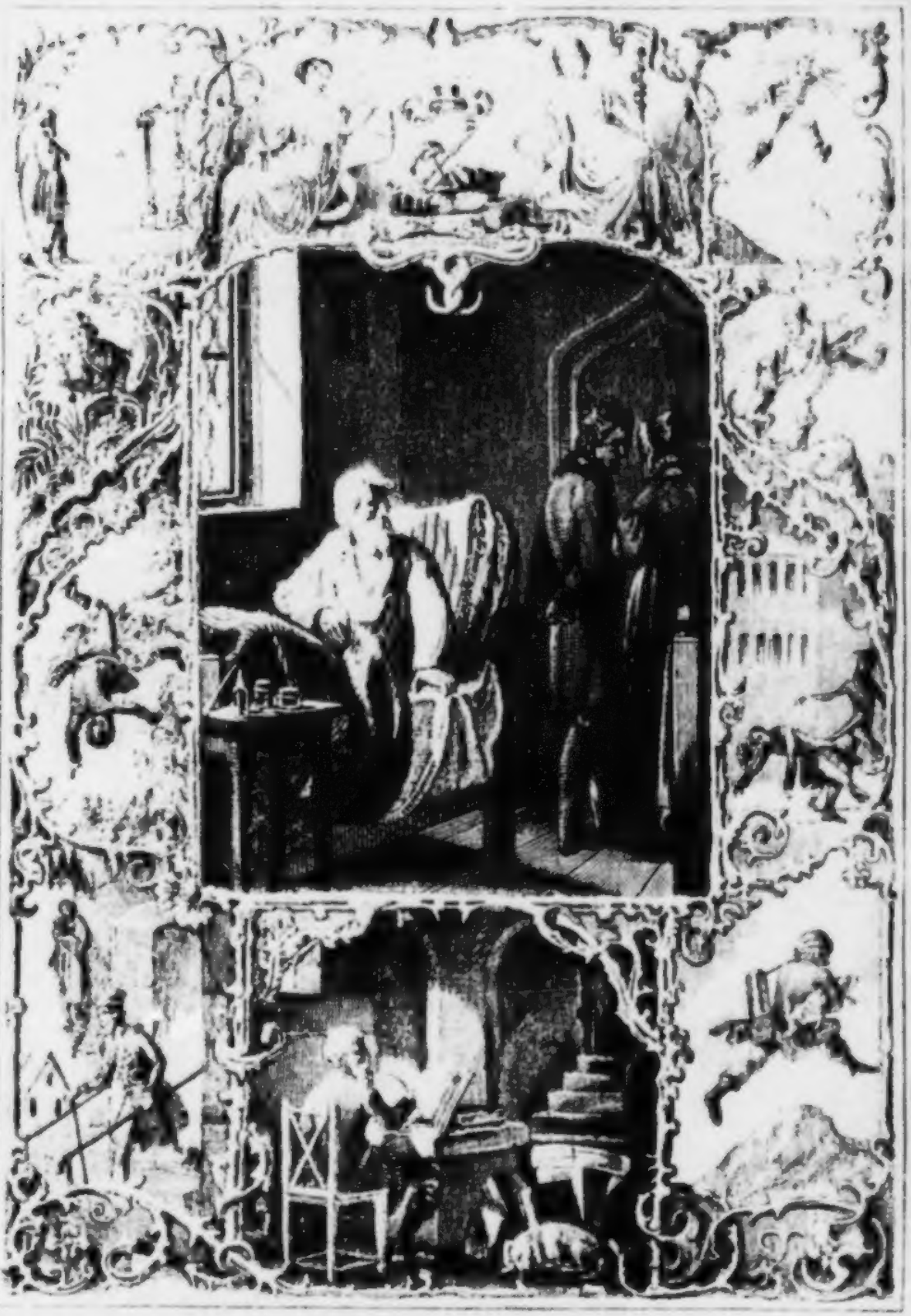
ganz richtig geſchrieben. Auf der Tafel ſtanden noch unter meinem Namen zwei Reihen Buchſtaben, ich war aber zu ſchwach, um ſie zuſammen zu bringen, ich machte die Augen wieder zu. —

Ich hörte Etwas, worin von Peter Schlemihl die Rede war, laut und vernehmlich ableſen, ich konnte aber den Sinn nicht faſſen; ich ſah einen freundlichen Mann und eine ſehr ſchöne Frau in ſchwarzer Kleidung vor meinem Bette erſcheinen. Die Geſtalten waren mir nicht fremd und ich konnte ſie nicht erkennen.

Es verging einige Zeit, und ich kam wieder zu Kräften. Ich hieß Numero Zwölf, und Numero Zwölf galt ſeines langen Bartes wegen für einen

Juden, darum er aber nicht minder ſorgfältig gepflegt wurde. Daß er keinen Schatten hatte, ſchien unbemerkt geblieben zu ſein. Meine Stiefel befanden ſich, wie man mich verſicherte, nebſt Allem, was man bei mir gefunden, als ich hieher gebracht worden, in gutem und ſicherm Gewahrſam, um mir nach meiner Geneſung wieder zugeſtellt zu werden. Der Ort, worin ich krank lag, hieß das **SCHLEMIHLIUM**: was täglich von Peter Schlemihl abgeleſen wurde, war eine Ermahnung, für denſelben, als den Urheber und Wohlthäter dieſer Stiftung, zu beten. Der freundliche Mann, den ich an meinem Bette geſehen hatte, war Vendel, die ſchöne Frau war Mina.

Ich genas unerkannt im Schlemihlio, und erfuhr noch mehr, ich war in Vendel's Vaterſtadt, wo er aus dem Ueberreſt meines ſonſt nicht geſegneten Geldes dieſes Hoſpitium, wo Unglückliche mich ſegneten, unter meinem Namen geſtiftet hatte, und er führte über daſſelbe die Aufſicht. Mina war Wittwe, ein unglücklicher Kriminal-Proceß hatte dem Herrn Rascal das Leben und ihr ſelbſt ihr mehrſtes Vermögen gekoſtet.



Ihre Eltern waren nicht mehr. Sie lebte hier als eine gottesfürchtige Wittwe, und übte Werke der Barmherzigkeit.

Sie unterhielt ſich einſt am Bette Numero Zwölf mit dem Herrn Wendel: „Warum, edle Frau, wollen Sie ſich ſo oft der böſen Luft, die hier herrſcht, ausſetzen? Sollte denn das Schickſal mit Ihnen ſo hart ſein, daß Sie zu ſterben begehrten?“ — „Nein, Herr Wendel, ſeit ich meinen langen Traum ausgeträumt habe, und in mir ſelber erwacht bin, geht es mir wohl, ſeitdem wünſche ich nicht mehr und fürchte nicht mehr den Tod. Seitdem denke ich heiter an Vergangenheit und Zukunft. Iſt es nicht auch mit ſtillem innerlichen Glück, daß Sie jetzt auf ſo gottſelige Weiſe Ihrem Herrn und Freunde dienen?“ — „Sei Gott gedankt, ja, edle Frau. Es iſt uns doch wunderſam ergangen, wir haben viel Wohl und bitt'res Weh unbedachtſam aus dem vollen Becher geſchlürft. Nun iſt er leer; nun möchte Einer meinen, das ſei Alles nur die Probe geweſen, und, mit kluger Einſicht gerüſtet, den wirklichen Anfang erwarten. Ein anderer iſt nun der wirkliche An-

fang, und man wünſcht das erſte Gaukelſpiel nicht zurück, und iſt dennoch im Ganzen froh, es, wie es war, gelebt zu haben. Auch fünd' ich in mir das Zutrauen, daß es nun unſerm alten Freunde beſſer ergehen muß, als damals." — „Auch in mir," erwiederte die ſchöne Wittwe, und ſie gingen an mir vorüber.

Dieſes Geſpräch hatte einen tiefen Eindruck in mir zurückgelaſſen; aber ich zweifelte im Geiſte, ob ich mich zu erkennen geben oder unerkannt von dannen gehen ſollte. — Ich entſchied mich. Ich ließ mir Papier und Bleiſtift geben, und ſchrieb die Worte:

„Auch Eurem alten Freunde ergeht es nun beſſer als damals, und büßet er, ſo iſt es Buße der Verſöhnung."

Hierauf begehrte ich mich anzuziehen, da ich mich ſtärker befände. Man holte den Schlüſſel zu dem kleinen Schrank, der neben meinem Bette ſtand, herbei. Ich fand Alles, was mir gehörte, darin. Ich legte meine Kleider an, hing meine botaniſche Kapſel, worin ich mit

Freuden meine nordiſchen Flechten wieder fand, über meine ſchwarze Kurtka um, zog meine Stiefel an, legte den geſchriebenen Zettel auf mein Bett, und ſo wie die Thür' aufging, war ich ſchon weit auf dem Wege nach der Thebais.

Wie ich längs der ſyriſchen Küſte den Weg, auf dem ich mich zum letzten Mal vom Hauſe entfernt hatte, zurücklegte, ſah ich mir meinen armen Figaro entgegen kommen. Dieſer vortreffliche Pudel ſchien ſeinem Herrn, den er lange zu Hauſe erwartet haben mochte, auf der Spur nachgehen zu wollen. Ich ſtand ſtill und rief ihm zu. Er ſprang bellend an mich mit tauſend rührenden Aeußerungen ſeiner unſchuldigen ausgelaſſenen Freude. Ich nahm ihn unter den Arm, denn freilich konnte er mir nicht folgen, und brachte ihn mit mir wieder nach Hauſe.

Ich fand dort Alles in der alten Ordnung, und kehrte nach und nach, ſo wie ich wieder Kräfte bekam, zu meinen vormaligen Beſchäftigungen und zu meiner alten Lebensweiſe zurück. Nur daß ich mich ein ganzes

Jahr hindurch der mir ganz unzuträglichen Polar-Kälte enthielt.

Und ſo, mein lieber Chamiſſo, leb' ich noch heute. Meine Stiefel nutzen ſich nicht ab, wie das ſehr gelehrte Werk des berühmten Tiedkius, de rebus gestis Pollicilli, es mich anfangs befürchten laſſen. Ihre Kraft bleibt ungebrochen; nur meine Kraft geht dahin, doch hab' ich den Troſt, ſie an einen Zweck in fortgeſetzter Richtung und nicht fruchtlos verwendet zu haben. Ich habe, ſo weit meine Stiefel gereicht, die Erde, ihre Geſtaltung, ihre Höhen, ihre Temperatur, ihre Atmoſphäre in ihrem Wechſel, die Erſcheinungen ihrer magnetiſchen Kraft, das Leben auf ihr, beſonders im Pflanzenreiche, gründlicher kennen gelernt, als vor mir irgend ein Menſch. Ich habe die Thatſachen mit möglichſter Genauigkeit in klarer Ordnung aufgeſtellt in mehrern Werken, meine Folgerungen und Anſichten flüchtig in einigen Abhandlungen niedergelegt. — Ich habe die Geographie vom Innern von Afrika und von den nördlichen Polarländern, vom Innern von Aſien und von ſeinen öſtlichen Küſten, feſtgeſetzt. Meine Historia stirpium plantarum

utriusque orbis ſteht da als ein groſſes Fragment der Flora universalis terrae, und als ein Glied meines Systema naturae. Ich glaube darin nicht blos die Zahl der bekannten Arten mäßig um mehr als ein Drittel vermehrt zu haben, ſondern auch Etwas für das natürliche Syſtem und für die Geographie der Pflanzen gethan zu haben. Ich arbeite jetzt fleißig an meiner Fauna. Ich werde Sorge tragen, daß vor meinem Tode meine Manuſkripte bei der Berliner Univerſität niedergelegt werden.

Und Dich, mein lieber Chamiſſo, hab' ich zum Bewahrer meiner wunderſamen Geſchichte erkoren, auf daß ſie vielleicht, wenn ich von der Erde verſchwunden bin, manchen ihrer Bewohner zur nützlichen Lehre gereichen könne. Du aber, mein Freund, willſt Du unter den Menſchen leben, ſo lerne verehren zuvörderſt den Schatten, ſodann das Geld. Willſt Du nur Du und Deinem beſſern Selbſt leben, o ſo brauchſt Du keinen Rath.

Explicit.

An

Adelbert von Chamisso.

Trifft Frank' und Deutscher jetzt zusammen,
Und Jeder edlen Muths entbrannt,
So fährt an's tapf're Schwert die Hand,
Und Kampf entsprüht in wilden Flammen.

Wir treffen uns auf höherm Feld,
Wir zwei verklärt in reinerm Feuer.
Heil Dir, mein Frommer, mein Getreuer,
Und dem, was uns verbunden hält!

1813.

Fouque.